Adelbert von Keller
Rector der Univerſität Tübingen.

~~1575~~ — 1560

2541

G. Ehrismann
Pforzheim
29 Mai 84.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/beytrgezurgeschi01weck

49

Beyträge

zur

Geſchichte

altteutſcher

Sprache und Dichtkunſt.

von

Ferdinand Weckherlin.

Stuttgart,
bey J. B. Metzler 1811.

RBR
Jantz
#1319

Vorrede.

Die Beyträge, die ich in dieſen Blättern zu geben verſucht habe, ſind mehr die Frucht einer Lieblingsbeſchäftigung, als der vollendete Erfolg eines langen, ausſchließenden Studiums. Es konnte vielleicht den Freunden und Beförderern teutſcher Litteratur nicht ganz unangenehm ſeyn, aus den Schätzen einer bis itzt von dieſer Seite noch zu wenig gekannten Bibliothek, wir meinen die Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart, einige Lücken ihrer Arbeit ausgefüllt zu ſehen. Es ſchmeichelte mir zugleich, durch gemeinſame Hinarbeitung zu einem ſo edeln Zwecke, als die Erforſchung der Geſchichte teutſcher Kunſt und teutſcher Sprache iſt, in nähere Verbindung mit Männern zu treten, die, dieſem edeln Zwecke vollkommen entſprechend, ihren Na-

men in den Annalen der teutſchen Litteratur verewigt haben. Ich wagte es alſo, einen Theil des von mir Geſammelten als Probe in die Hände des Publikums zu übergeben, weil mich theils eine innere, nicht ganz ungegründete, Scheu, theils das Dazwiſchenkommen dringender Umſtände von der Bekanntmachung des Ganzen abgehalten haben. Sollten ſachkundige Männer dieſer kleinen Schrift, wenn nicht ihren Beyfall, doch einige Aufmerkſamkeit gönnen, ſo würde dieß für mich die kräftigſte Aufmunterung ſeyn, den Erwartungen, zu welchen das Publikum etwa jene Aufmerkſamkeit berechtigte, bey einer zweyten, reichern Auswahl nach allen Kräften zu entſprechen.

Stuttgart,
im September 1811.

der Verfaſſer.

I.

Ulrich von Eſchenbach

und

ſein Gedicht von Alexander dem Großen.

Unter den Brücken, auf denen im Mittelalter die Geiſter des Orients herüberzogen in das nordiſche Land, wie in den Sagen der Edda die Feuerblitze aus der Flammenwelt in das kalte, neblichte Reich, und ein neues, wunderbares Geſchlecht aus Kälte und ſtürmiſcher Gluth geſtalteten, gehören zuerſt die Romane von Alexander. Was in alten Liedern von dieſem Helden, dem Bezwinger des Orients, geſungen war [1]), die dunkeln, heiligen Klänge,

1) Das Werk des falſchen Calliſthenes Β.ος 'Αλεξανδρȣ τȣ Μακεδονος και Πραξεις iſt es bekanntlich, das allen ſpätern Dichtungen von Alexander zum Grunde liegt. Was die Sage von Nectanebus dem

die in dieſen Liedern aus der grauen Vorzeit herübertönten, und mancherley, ſelbſt religiöſe Beziehungen, die ſie in den Gemüthern aller Zeiten rege machten [2]), mußten der Grund

Aegyptier, Alexanders angeblichem Vater, u. Olympias betrift, ſo findet ſich dieſelbe ſchon im dritten Jahrhundert bei Julius Afrikanus (von dieſem ſ. Fabricii Bibl. Græc. T. X. p. 319.) Von mehreren ſpäteren Romanen macht dieſe Sage den einzigen Gegenſtand aus. Eine ſolche Bearbeitung derſelben in lateiniſcher Proſa mit der Aufſchrift: Liber de origine Alexandri, beſitzt die Königliche Bibliothek zu Stuttgart in einer Pergamenthandſchrift des XIII Jahrh. Voran ſtehen Briefe Alexanders an ſeinen Lehrer von Lage und Geſtalt Indiens, die ſich auch in der mythiſchen Univerſalgeſchichte des Joſeph Ben Gorion (יוסיפון בן גוריון id eſt Joſephus Gorionides, ſive Joſephus hebraicus, ed. Breithaupt. Goth. 1707. 4.) in hebräiſcher Sprache finden.

2) Damit mag die Erſcheinung zuſammenhängen, daß Alexander in den Sagen des Mittelalters faſt durchgängig als prophetiſcher Vorläufer des chriſtlichen Heldengeſchlechtes vor den Heroen der heidniſchen Zeit hervorleuchtet. Er hatte die Völker bekämpft, die Jahrtauſende lang den heiligen Kindergarten der Menſchheit, in dem ſie, wie aus goldenen Träumen, in das Leben trat, und erſte Kraft und Frohſinn aus der Erde Brüſten trank, das Grab der alten und die Wiege der neuen geiſtigen Zeit wie ein feuriger Gürtel umſchloſſen

werden, daß frühe ſchon, im Kindesalter der

und gegen die ankämpfenden Schaaren vom Niedergange mit Löwengrimm vertheidigten.

Selbſt in den heiligen Büchern der Juden zeigen ſich Spuren der religiöſen Beziehungen, welche die Verfaſſer jener Bücher in den alten Mythen von Alexander fanden. Bekannt iſt z. B. aus dem Talmud die Sage von dem Strome des Paradieſes und dem Schädel, den die Wächter des Heiligthumes Alexander als Wahrzeichen geben wollten; eine Sage, die ſich, nur in etwas veränderter Geſtalt (wunderbar!) bei Frauenlob wieder findet (Maneſſ. Samml. T. I. S. 215. a)

Der kiunig Alexander mit volkomender macht
Die lant er vacht
Bis an das paradyſe
In ſo hoher wiſe
Wart im gegeben ein edelſtein
Klein und wol ze priſe
Wan hies den kiunig das er den ſtein
Mit laſtere wider wuege
Der ſtein der wart geleit uf einer wage ſims
Mit laſter bims
Muoſt man in wider mangen
Was man mocht erlangen
Das leſtlich was
Das enwag da nicht gegen des ſteines ſpangen
Ein wiſer warf ein tach von erden
Uf den ſtein gefuege do was ſin ſtarke kraft gelegen
Dis merke hoch gelopter Degen

romantiſchen Zeit, ein Kreis von Dichtern um dieſe Sagen ſich anſchloß, nnd Jahrhunderte lang ihre Geſänge von den Ufern der Loire bis in den fernen Norden hinein, und oſtwärts bis in Böhmens Waldgebirge ertönten.

Den Gang dieſer Sagen von ihrer dunkeln Wiege an durch ein labyrinthiſches Irrgewinde von Völkern und Zeiten zu verfolgen, dürfte ein eben ſo verdienſtliches als ſchweres Unternehmen ſeyn; letzteres beſonders darum, weil die Hülfsmittel zu zerſtreut und unbekannt geblieben ſind 3).

---

3) In Perſien ſind wir berechtigt, nach Saint Croix den Urſprung dieſer uralten Mythen anzunehmen. Von da empfiengen ſie die Araber und die Vorderaſiatiſchen Völker, und von da, als nach Jahrhunderten die Gebilde höher und wunderbarer aus der dämmernden Vorzeit ſich emporhoben, Griechenland und das ganze Europa. In das Innere der Griechiſchen Sagen iſt Saint Croix in ſeinem Werke (Examen critique des anciens hiſtoriens d'Alexandre-le-Grand, ſec. Ed. Par. 1804. 4. av. eſt.) trefflich eingedrungen. Aber was von dem Gebiete dieſer Sagen tiefer nach Weſten und Norden ſich hineinſtrekt, iſt, wie in der grauen Zeit das Land der Hyperboräer, dunkel und unbekannt. Die franzöſiſchen Romane von Alexander nebſt ihren Verfaſſern hat Roquefort (Gloſſaire de la langue Romane, Par. 1808. 8. p. 755 ff. in der angehängten Table alphabétique des auteurs) wie es

Wir haben verſucht, in dieſen Blättern einen Beytrag zu einem ſolchen Unternehmen, beſonders da, wo die Unterſuchung in die Geſchichte vaterländiſcher Litteratur und Kunſt unmittelbar eingreift, zu geben.

Es iſt wohl ſchon Manchen aufgefallen, daß unter den Heldengedichten der Teutſchen Vorzeit gerade die Romane von Alexander am unbekannteſten geblieben ſind. Von einigen hat ſich außer dem Namen der Verfaſſer Nichts erhalten (Berchtold von Herbolzheim, Lamprecht u. a. 4), und andere Verfaſſer, von denen ſich mehr als der Name geben ließen, da ihre Gedichte bis auf uns gekommen ſind, ſind

ſcheint, vollſtändig angezeigt. Aber leider ſind dieſe Gedichte, ſo wie die meiſten Denkmale altfranzöſiſcher Poeſie, viel zu wenig bekannt und bearbeitet, als daß ein tieferer Blik in das Innere der in ihnen ausgeſprochenen Sagen und ihre Verknüpfungen unter einander erlaubt wäre. S. auch Warton Hiſtory of English Poetry. Lond. 1774 4. T. I. Sect. III. und über Davie's Life of Alexander Sect. VI.

4) Auch Bitterolf ſoll Verfaſſer einer Aventüre von Alexander dem Gr. ſeyn. Wir berufen uns hier, ſo wie noch mehrmals in der Folge auf das von Docen gegebene alphabetiſche Verzeichniß der teutſchen Dichter von 800 ≠ 1500. im Muſ. für Altd. Litt. u. K. St. I. p. 133 ff.

uns doch nicht bekannter geworden, als jene, von denen nur der Name übrig geblieben iſt. Noch liegt zu Strasburg die Mähre von Alexander vnd Aleſtotiles (eine Nachahmung des Lai d'Aristote; S. Oberlin de Poët. Als. erot. Arg. 1786. 4. p. 29.), in der Vatikaniſchen Bibliothek Seyfrieds Gedicht von Alexanders Thaten vom Jahr 1352 (nach Hrn. Glöckles Nachrichten in einer papierenen Handſchrift Nr. 347. 152 Bl. fol.) und vermuthlich noch mehrere deſſelben Inhaltes 5) unbekannt und unbenützt, und von der Alexandreis des Rudolph von Montfort, ſo wie von einem altholländiſchen Werke gleichen Innhaltes hat uns Hr. Docen ſeine mehrmals verſprochene Nachricht bis itzt noch vorenthalten. Bey den Nachrichten, die wir in dieſem Abſchnitte von Ulr. von Eſchenbach und ſeinem Gedichte von Alexander zu geben geſonnen ſind, kommt uns der ſchon von Docen (a. a. O. und Miscell. T. II. p. 131.) bemerkte

5) Zwey dieſer Handſchriften, Alexandri M. res geſtæ und Alexandri M. hiſtoria überſchrieben hat Fr. Adelung in ſeinen Nachrichten (Königsb. 1796. 8. S. 24 - 26.) angezeigt. Der Roman von Alexander, der bey Bruns (Altplattd. Ged. p. 331.) abgedrukt ſteht, iſt unſtreitig das ſchlechteſte Denkmal, das altteutſche Poeſie oder Nichtpoeſie (denn es iſt überdiß in Proſa) unſerem Alexander geſetzt hat.

Umſtand zu Statten, daß unſer Gedicht bloße Ueberſetzung eines andern iſt, das ſich längſt in den Händen der Gelehrten befindet, nämlich der Alexandreis des Gualtherus a Castellione, (de Chatillon). Auch hat Saint Croix in dem bereits angeführten Werke, von dem Gedichte des falſchen Kalliſthenes, das von Gualtherus blos kopirt wurde, und dem Innhalte deſſelben ausführlich genug gehandelt, um eine vollſtändige Abhandlung über die Anlage und Ausführung des teutſchen Romanes unnöthig zu machen.

Es iſt bei Herausgebern von Klaſſikern u. ſ. w. ein alter Brauch, dem zu empfehlenden Buche ein langes Verzeichniß von Urtheilen gelehrter Männer vorzuſetzen, welche daſſelbe entweder gelobt, oder doch wenigſtens nicht getadelt haben. Gottlob, daß wir auch dieſer Mühe bei unſerem Ulrich von Eſchenbach völlig überhoben ſind! Denn die Lobreden, welche ihm die viri docti hier und da gehalten haben, ſind alle von der Beſchaffenheit, wie Lobreden nicht ſeyn müſſen, um dem Gegenſtande ihrer Empfehlung Eingang und ein günſtiges Vorurtheil zu verſchaffen [6].

6) Es mag hinreichend ſeyn, hier nur eine derſelben anzuführen. Sie rührt vermuthlich von Hrn. Legationsrath Langer in Wolfenbüttel her, und ſteht

Ohne vor der Hand dieſen Männern gerade zu widerſprechen, gehen wir zur Beſchreibung unſerer Handſchrift und einigen Bemerkungen über den Dichter ſelbſt und ſeine Familie über.

Neben den bis itzt bekannt gewordenen Handſchriften dieſes Gedichtes zu Rom und Wolfenbüttel (die letztere vermuthlich itzt in Paris) beſitzt auch die Königliche Bibliothek in Stuttgart eine ſolche aus dem XIV Jahrh. auf 179 Pergamentblättern in Fol. ziemlich ſchön und leſerlich geſchrieben. Der bei Koch angegebene Anhang mangelt darin 7) und ſelbſt das eilfte

---

in Braga und Hermode T. I. St. 1. S. 165.) „Eſchenbach iſt ein ſo elender Reimer, daß ſelbſt in Rükſicht auf Sprache oder Ton des Zeitalters nichts aus ihm zu lernen iſt.“ Wie wenig beſonders das letztere wahr iſt, wird man aus den anzuführenden Stellen einſehen.

7) Dieſer Anhang enthält nach Koch, (Comp. der d. Litt. Geſch. T. I. p. 104.) dem dieſe Nachricht von Wolfenbüttel aus mitgetheilt wurde, Vorſchriften, wie ſich die Kunige halden ſullen. Es ſoll nach ihm dieſes Buch zu Antiochia von einem Meiſter, mit Namen Gwido, in Arabiſcher Sprache zuerſt gefunden, und auf deſſen Bitten von einem gewiſſen Meiſter Philippus in die latein. Sprache überſetzt worden ſeyn. Dieß iſt aber nichts Anders, als das apocryphe Büchlein Secreta Ariſtotelis, ſonſt auch Secreta Secretorum oder Epiſtola ad Alexandrum M. de regimine ſanitatis u. ſ. w. ge-

Buch ſcheint nicht ganz vorhanden zu ſeyn [8]). Der Text iſt in Columnen geſchrieben, die mit feinen ſchwarzen Linien eingefaßt und linirt ſind. Der Anfangsbuchſtabe der Handſchrift iſt ſehr ſchön blau und roth gemalt und mit Blumwerk

---

nannt, das nach einer Nachricht im Leipziger Anzeiger bisweilen den Namen Dyalaceatius (?) führt, und von einem Geiſtlichen, Namens Philippus zu Antiochia in Arabiſcher Sprache gefunden worden ſeyn ſoll. Mehr davon ſ. unten.

8) Dieſes Buch, das die Belagerung der Stadt Tritonia in „Bractana" und Alexanders Einzug in dieſelbe enthält, gehörte eigentlich in dem Zuſammenhange des Romanes dahin, wo gleich zuvor die völlige Einnahme Perſiens durch Alexander erzählt worden iſt. Den Grund, warum unſer Dichter dieſe Geſchichte erſt hier angefügt hat, giebt er in der Vorrede zu dieſem Buche an:

ich wolde mich ervarn daz
Ich hete ſie ganz nicht uornumen.

Dieſes eilfte Buch iſt es, das Eſchenbach dem jungen Herrn von Rieſenburg zueignete, der, wie es in der genannten Vorrede heißt:

In blunder (blühender) iugende iaren
an wiſen gebaren
Helt vnde der tugende lere
vnde vf ritterliche ere.

Das Ende lautet in unſerer Handſchrift:

alda rich vorwirret lak
der rubin ſaphir vnd ſmarak
Der braſen balas et cete'rs.

von denſelben Farben geziert; ähnliche Buchſtaben, nur etwas kleiner, finden ſich hier und da in den verſchiedenen Büchern bald beym Anfange, bald in der Mitte derſelben, bald auch vor den Prologen, die, wie wir hier beyläufig bemerken, größtentheils frommen Innhaltes ſind. Die Kapitel haben noch kleinere, ebenfalls blau und roth gemalte Anfangsbuchſtaben. Die Anzahl derſelben iſt in den verſchiedenen Büchern folgende:

in	dem	erſten	Buche	157	Kapitel
-	—	zweyten	—	67	—
-	—	dritten	—	61	—
-	—	vierten	—	49	—
-	—	fünften	—	29	—
-	—	ſechsten	—	31	—
-	—	ſiebenten	—	27	—
-	—	achten	—	33	—
-	—	neunten	—	44	—
-	—	zehnten	—	120	—
-	—	eilften	—	32	—

Das erſte Buch beginnt mit folgendem Eingange:

Kap. 1. Got dyner wunder manikfalt
allir dinge haſdu gewalt
Wi uil der iſt den wyſen kunt
doch wart ny ſo wyſer munt
der da czu here tuge
Daz her ſu geczelen muge

Swaz ir dy wiſen habin voriehen
daz iſt von dyner hulfe geſchen
Waz yſaias ye geſprach
wisheyt von dyr im dez voriach
Jeremias hat ir nicht vordant
Ern habe ir ouch eyn teyl geſayt
Her dauid hat ir uil geſeyt
dez half om dy reyne gotheyt
Ouch hat der wiſe ſalamon
vil geſprochen darvon
Her daniel der nicht vorgaz
Er kundet ir vns etwaz
In der prophecie man liſt
Eyn wunder daz geſchrebin iſt
Dy andern wil ich nun vorclagen
(- dagen)
vnde wil uch von deme eynen ſagen
Her hat gewiſſaget alſo
Es kunnt eyn ſtier von aquilo
Der hebit mit eyme weder czorn
Er bricht im beyde ſyne horn
Der ſtier bedutet eynen man
dem alle dy werlt wart vndertan
Wy uil her ſy vornumen e
gotis wunder iſt noch mer
Ym iſt nit vnmogelich
Er machte hute eynen armen rich
Er ernůttet manchin richen man
Al er is allis fugen kan

In d r e n (dreyen) perſonen eyn warer Got
von dinem gewaldes gebot
Lebit eyn iglich ding in ſiner acht
Ouch hat dine gotliche macht
Vns criſten troſtes vil gegeben
da von wir hoffelichen lebin
Wer dynen geboten uolgen wil
der mag vordynen freuden vil
Sußer Got der meyde ſon
waz wir kegin dir ſunde tun
Do hilf vns nach dyner barmde von
ich meyne dich Tetragrammaton
Alzo du here ware genant
Er du menſche worde erkant

Kap. 2. Ein ſin dich kreftig merkit
Minen glouben daz ſere ſterkit
der walt kan von dir loubin
dez kanſtu in ouch beroubin
Du gebiſt der erdin ſulche frucht
da von wir alle habin gnucht
Vnde all' daz in der werlt lebit
von diner kraft vnde vf waßer ſwebit
Eben tal vnde berg
daz brengin dyne gotliche werk
Der nacht der mande hulfe g e t (git, giebt)
Mit ſternen man yn geſtyret ſeit
Dez humelz firmament

da czu die uir element
Alle czu dynen gebotin ſind
Du menſche du arl du leuwe du rint
Der tag mit der ſunnen lichte ſchin
brengit uon der hulſe diu
Daz der werlde iſt gemeyne
du ſußer got alleyne
Allir dinge eyn vndirbint [9])
dines ſelbins uater dins ſelbins kint
Allir guten dinge uolleyſt
Alzo din ware trinitat
Sich werder got geſamnit hat
Noch holfe du ieſus genant biſt
von dyner demut heyſtu criſt
Dir ſich nicht glichet
von dir humel vnde erde iſt gerichet
Was von den ſcwein (zcwein) iſt bedeckit
din gotheit hat daz uolreckit
Waz in dem wage flußet
din hant daz gar beſlußit
Din bliben iſt an ende
du haſt in diner hende
Di achte [10]) der hohe der lenge

9) Scherz hat mehrere Bedeutungen dieſes Wortes angegeben, unter denen aber keine für unſere Stelle vollkommen paßt. Es ſcheint hier ganz einfach für Band zu ſtehen.

10) Maaß, Verhältniß.

der wite der tuſe der enge
Wer mochte di wunder alle getun
wenne du der ſußen meyde ſun

Kap. 3. Ein herce mit ſunden iſt vorwunt
ob daz dorch mynen vnwerden munt
Von dir ich geſprochen han
daz ſaltu ane zcornen lan
Vf dine gnade iz geſchicht
darumb la mich ſin ingeldin nicht
Ich lie in ſunden begrabin tief
Mit keuſcher ſchucht dich umber beſcwif [11])
Eyner reyner meyde wamme
Sie wart din muter vnde din amme
Von dez engels worde
daz vnſer vnſelt ſtorte
Wol vns daz dich dez luſte
daz von orre ſußen bruſte
Werder ſpiſe genoz din munt
da uon vns alle froyde vnſtunt
Vnde der ewige zcorn
vf vns allen wart verlorn
Den vns eua brachte
wol vns daz ſi is gedachte
Da uon wir armen da czu tugen
daz wir dir ſippe iehen mogen
Din geburt din martir vns hat erloſt
wir habin von der touſe troſt

11) umſchweifen, umgeben.

Sint vns din gute alzuſt kan frouwin
waz mag der tufel vns bedrouwin
An ſinnen here riche
Mich armen v l r i ch e
Ich bin genant v o n e c z e b a ch
waz e r [12]) w o l f r a m ie geſprach
Daz iſt uon guten ſinnen geſchen
dez mus wir im noch alle iehen
Keyn munt geſprach ny baz
ob ich icht kan ich kunde uch daz

Kap. 4. Der engil licht dines vater wort
wo wir dich haben vbir hort
Da ſaltu nicht gedenken an
du ſalt vns dez geniße lan
Daz du menſche doch vns worde
du ringe vns ſunden burden
Dorch daz dich here dez geſam
daz din gute an ſich nam
Dorch vns menſlichen tod
Behute vns vor der helle not
Vnde laz dynen großen pin
An vns nicht verloren ſin

Kap. 5. Du uater der dich gebar
Nim vnſer hulflichen war
Laz vns genißen here min
daz wir nach dir genannt ſin

---

12) Herr.

Du criſt dauon wir ſin criſten
behute vns vor dez tufelz liſten
der vf uns ſere phlichted
vnde unſern ſchaden tichted
Wi her vns dy ane gewinne
Gib here vns dy ſinne
Daz wir um alzo weder ſtrebin
Daz wir vordynen daz ewige lebin
Wolde iz den luten wol behagen
ich wolde in gerne eyn wenig ſagen
Walther eyn meyſter waz genant
yn krieſchen her geſcrebin nant
In der croniken eyn teyl aldir geſchichte
In latine her vns tichte
Wi daz dar czu quam
daz der ſtier den ſig genam
Vnd wi her dar czu wart erkorn
daz her deme weder brach ſine horn
Wil mich got laſe lebin
Rucht her mir ſine holde gebin
So wil ich uch zu dute ſagen
von deme biderbin [13]) vnd von dem ſcha-
gen (ſchlagen?)
Vnde wi ſich von erſten hub di not
darumb manche blibn tot
Vnd wi manich herce floch
von froyden vnde ſich zcu iamer ſchoch

---

31) verderben.

Jr verliſen vnde ir gewinnen
nu hort der rede beginnen

Man ſieht, daß Ulrich von Eſchenbach mehr der Devotion, als der Poeſie gehuldigt hat; eine Eigenſchaft, welche einem großen Theile der Legenden- und Hiſtoriendichter dieſer Zeit nur zu ſehr eigen iſt. Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß derſelbe Charakter einer niedern und undichteriſchen Schreibart bey den teutſchen Werken dieſes Zeitalters, die bloße Ueberſetzungen ſind, faſt durchgängig vorkommt. Dieß beſtättigen, um von Veldeks Aeneis, als dem älteſten bekannten Verſuche dieſer Art, nicht zu reden, ſelbſt Rudolphs von Montfort Ueberſetzung des Gottfried von Viterbo (bei weitem dem größern Theile nach) [14]), Conrads von Würzburg Ueber-

14) Von dieſem Werke des Rud. von Montfort beſitzt die Kön. Bibliothek in Stuttgart eine prachtvolle mit Gold und Gemälden reich gezierte Handſchrift auf 208 Pergamentblättern in groß Regalfolio, die aber nur das alte Teſtament bis auf die Geſchichte Naemans enthält. Zu Ende liest man folgende Verſe, die das Alter der Handſchrift beſtimmen:

Vf den Fridag was ſcs Brictius.
Do nam diz buch ende alſus.
Nach godes geburten duſint Jar.
Darzu c c c dru vñ achtzig als eyn har.

ſetzung des Dares (Proben davon ſ. Oberlin Diatribe de Conrado Herbipolita, Arg. 1782. 4. p. 38 ff.) ꝛc.

Wir kommen auf die Perſon unſers Verfaſſers. Im Allgemeinen kennen ihn zwar unſere Leſer ſchon aus den angeführten Kapiteln, wo er ſich als Stamms- vielleicht Blutsverwandter Wolframs [15]), und als Ueberſetzer des

---

Die Gemälde, die freilich durchgängig den Stempel eines abentheuerlichen Geſchmackes an ſich tragen, ſind doch mit unter gut und ſinnvoll. So das achte, auf dem eine Schaar ſonnenrother Engel vom Himmel ſteigt, um Eva's Erſtgebornen aus ihrem Schooße zu empfangen. — Den Verfaſſer nennt unſer Schreiber zu Ende der Geſchichte von Salomo: Rudolf von ans.

Dieſe Handſchrift gehörte den Grafen v. Waldek, deren Wappen nebſt einigen, wiewohl ziemlich unbedeutenden, Familiennachrichten auf den erſten Blättern ſich findet. Das Wappen iſt mit der Handſchrift gleichzeitig.

15) Daß unſer Schreiber an jener Stelle Eczebach geſezt hat, darf uns nicht abſchrecken, dieſer, wie aus dem Verfolge dieſes Abſchnittes erhellen wird, vielleicht noch durch weitere Belege beſtättigten, Meynung beyzutreten. Denn die, durch unachtſaſame Abſchreiber herbeygeführte, Verſchiedenheit und Verwirrung in den Namen iſt bey unſerem Ulrich verhältnißmäßig nicht geringer, als ſelbſt bey Wolfram (Wolfr. v. Eſchenb. Leben von Büſching

Gualtherus a Caſtellione [16]) zu erkennen giebt. Aber eine ausführlichere Nachricht von ſich und

im Muſ. für Altd. Litt. und K. St. I. S. 1. ff.). Derſelbe Abſchreiber, der ihn in der angeführten Stelle Eczebach nannte, nennt ihn am Ende des zehenten Buches von eſſinbach (ſ. unten); bey Püterich (Adel. Püterich v. R p. 17.) und in der pergamentnen Handſchrift ſeiner Alexandreis im Vatican (Fr. Adel. Fortgeſ. Nachr. p. 47-54. Docen Miſc T. II. p. 131.) heißt er von erſſenbach. Der wahre Name Eſchenbach (eſſchenbach) iſt erſt ſeit Koch (Compend. T. I. p. 104.) allgemein angenommen. Mit Wolfram findet ſich unſer Ulrich von Eſchenbach verwechſelt in Adelungs Magazin (T. II. St. III. S. 14.) und in Braga und Hermode (T. I. St. I. S. 165.) Der Name Ulrich allein kommt im Gedichte ſelbſt zu Anfang des ſechsten Buches vor.

16) Magiſter Philippus Gualtherus a Caſtellione (denn ſo lautet ſein vollſtändiger Name) ſchrieb ſeine Alexandreis gegen das Ende des XII. Jahrhunderts. Sie beſteht aus zehn Büchern, deren Anfangsbuchſtaben zuſammengeleſen den Namen Guillermus darſtellen. Dieſer Guillermus, dem Walther ſein Gedicht zueignete, beſaß von 1176-1201 den erzbiſchöflichen Stuhl zu Rheims. Um das Jahr 1330 beklagte ſich Heinrich von Gent, Erzdiakon von Tournay, daß man in den Schulen, wo die Rhetorik gelehrt wurde, an Lukans und Virgils Statt die Alexandreis des Gualtherus überall antreffe

ſeinem Werke hat er auf das Ende des zehenten Buches aufbehalten, Wir haben verſucht, dieſe Stelle mit einem Kommentare zu begleiten, der einige darinn vorkommende Dunkelheiten, wenigſtens zum Theile, aufhellen ſoll.

Sie lautet ſo:

Wie mich diſe rede ſie ankumen
wo ich ſie uon crſte habe vernumen
Gnuge Leute des vragen
den ſagete ichz ane betragen [17])

(Henr. Gandavens. Monoſtichon C. 20); und ein ungenannter latein. Dichter des XIII. Jahrhunderts, der das Leben des heil. Oswalds beſchrieben hat, führt unſern Verfaſſer neben Homer und Lukan auf (Warton's Hiſtory of engliſh Poetry T. I. Diſſ. II.). Die erſte Ausg. der Alexandreis erſchien zu Strasburg 1513. 8. (nach Uffenbach in Quart ſ. Merkw. Reiſen T. III. S. 567); die zweite beſorgte Oswald von Eckh Ingolſt. 1541. 8; die letzte Robert Conſtantinus Lugd. 1558. 4. (Fabr. Bibl. Lat. Pat. 1754. T. III. p. 112. Uffenbach a. a. O.) Magnus, Hakons Sohn, König von Norwegen, ließ dieſe Alexandreis durch den Biſchof Brand zu Holum (geſt. im J. 1264.) ins Norwegiſche überſetzen. Dieſe Ueberſetzung befand ſich mit unter den Denkmälern altnordiſcher Dichtkunſt, die Arnas Magnäus herausgeben wollte (Muſ. f. Altd. L. u. K. St. II. S. 348.).

17) Zurükhalten.

Wiſet mich recht min ſin
er geſach mich nie noch ich in
Der mir das erſte erhap
des buches vnde dirre rede gap [18])
Ouch hat manic werder man
mir ſuze rede darzu getan
Die dirre auenture
git werder helfe ſteure
Den ich der wahrheit zihe
von walen der edele vrihe
Der furſtlichen hielt ſinen hof
von ſaltzburg der edele biſchof [19])
Schreip mir deſe rede her
der waren zcwene ritter wer
Das ich des nymanden truge

---

18) Dieß mag wohl Gualtherus a Caſtellione ſeyn, von dem ſchon oben geſprochen worden iſt.

19) Dieß iſt Friedrich II, aus dem Geſchlechte der Walen, Wahlen oder Walchen, der von 1270 = 1284 Biſchof zu Salzburg war. Was ſeine Familie betrift, ſo findet ſich darüber in J. F. Gauhens Adels=lexikon (Leipz. 1719. 8. S. 1815.) folgende Stelle:

Wahl. Ein vornehmes gräfliches Hauß in Bayern, ſo auch in Böhmen ſich ausgebreitet gehabt, allwo aber deren Güter im Satzer Kreyße An. 1714 vor 100,000 fl. an den Fürſten von Lichtenſtein verkauffet worden. Den gräflichen Charakter hat es im vorigen Seculo erhalten, und ſonſten den Adelſtand geführet.

die ſint des noch gezuge
Vnde andere gute lute
die zu **prage** weſen hute
Die rittere weſen wol bewart
an zucht **von dobringen er Ecke-hart**
Vnde er **kvne von Gutrat**
der ſich ie hielt an werde tat
Wie den enpot er mir ſin gnuc (?)
vaſte er mich zu lande lut
Do wolt ich von dem lewen nicht
vnde noch vngerne mir das geſchicht
In des lande ich bin geborn
noch got zu hern habe ich erkorn
Das ſelbe tu ich zu eren
mime liben heren
Ern **vlriche** [20])

---

20) Bey der Erklärung dieſer etwas dunkeln Stelle kommt es hauptſächlich darauf an, ob der myſteriöſe Ulrich, Eſchenbachs Wohlthäter, den er ſtets mit dem Gefühle der tiefſten Ehrerbietung und Dankbarkeit nennt, zur Zeit, da unſer Dichter dieſes ſchrieb, in oder außerhalb Böhmen ſich befand. Wäre das Erſte, ſo ließe ſich die Stelle am füglichſten auf den Biſchof von Salzburg beziehen, deſſen fürſtliche Hofhaltung er oben rühmt, und der Sinn möchte etwa folgender ſeyn: Eſchenbach, der Schützling des Biſchofs von Salzburg, deſſen Vaterland (**Baiern**) auch das ſeine iſt,

deme wil ich gliche
Deme milden adelare
ſin gelubde daz iſt ware

---

wollte nicht nach Böhmen ziehen, als der Ritter von Gutrat ihn dahin lud; und ſelbſt dann, als er aus Verpflichtung gegen ſeinen Wohlthäter Ulrich ſich bewegen ließ, ſeinen Bitten zu folgen, fiel ihm der Aufenthalt in dem fremden Lande immer noch ſchwer. Wer mit Wappen zu beweiſen gewohnt iſt (und wir haben es doch einmal mit Vermuthungen und unſichern Dingen zu thun), könnte hier Fuggern zu Hülfe nehmen, der in ſeinem Ehrenſpiegel den Herrn von Walen einen zweytheiligen Schild giebt, in deſſen einem Theile ein Löwe ſich befindet (ſ. Hanſiz Germ. Sacr. T. II. p. 371); oder das Ganze (aus einem gleich anzuführenden Grunde) auf den baieriſchen Löwen beziehen. — Wäre aber Herr Ulrich auſſerhalb Böhmen zu ſuchen, ſo könnte Eſchenbach ſo viel geſagt haben, als: Ich wollte ſonſt nicht nach Böhmen ziehen, weil Ulrich, mein tapferer Herr, in deſſen Lande ich geboren bin, mich zurükhielt: und itzt, da ich es auf dringendes Bitten deſſen ungeachtet gethan habe, bereue ich es noch oft. Es iſt nun zwar augenſcheinlich, daß die erſte Erklärung leichter und ungezwungener iſt; doch hat ſie auch ihre unläugbaren Schwierigkeiten. Wäre ſie vollſtändig erwieſen, ſo dürften wir nicht länger anſtehen, aus unſerem Ulrich einen Sprößling der Oberpfälziſchen (Bairiſchen) Familie der Eſchenbache zu machen, und ſelbſt die von Adelung (Püte-

Des muſ er haben ere
hute vnd vmmermere
Maria magt here
ſine ſelde mere
Bit dinen werden ſvn
das er im helfe wolle tvn
Das er uordine muße
des himmels wunne ſuze
Von deme neuwen huz die reine vrucht
ich han gedinge an ſine zucht
Das mich die armut phende [21])
vnde miner kummer ſwende
Der ſuze wert genende
mit milde gebinder hende

rich v. Reicherzhauſen Leipz. 1788. 4.) und Büſching (Muſ. f. Altd. Litt. u. K. St. I. S. 1 ff.) mit mehreren Belegen beſtätigte Meinung von Wolframs v. E. Abſtammung aus derſelben erhielte durch das Angeführte ein neues Gewicht. Denn daß (abgeſehen von der gegenwärtigen Stelle) die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, beyde Dichter als aus Einer Familie abſtammend anzunehmen, erhellt aus dem bereits angeführtem dritten Kapitel des erſten Buches, wo Ulrich, nachdem er ſeinen Familiennamen genannt, und ohne dieſen Familiennamen zu wiederholen, Wolfram, dem gröſſern Dichter, das gebührende Lob ertheilt.

21 Daß die Armuth von mir weiche.

Got im helfe ſende
ſine veinde der tufel ſchende
Vnde allen ſinen valſchen rat
dit frederich geſchriben hat [22])

Nach einer Einſchaltung von dem Schickſale des Macedoniſchen Weltreiches nach Alexanders Tode fährt Eſchenbach fort:

hie muz ich die rede lazen
Ditz buches vnde die enden
got muße vns helfe zenden
Deme edeln kunige wenzlahe [23])

---

22) Dieſer ſowohl, als der vorige Vers mögen von dem Schreiber herrühren, der ſich hier ein ziemlich ungeſchicktes Denkmal geſtiftet hat. Bey dem letzten Verſe fällt dieß ſogleich in die Augen; aber auch der vorletzte iſt an ſeinem Orte ſo unpaſſend, daß er mit dem Vorhergehenden gar keinen vernünſtigen Sinn giebt. Aus dem Namen des Schreibers erhellt übrigens, was auch die angeführten Proben beſtättigen, daß er vermuthlich aus Niederſachſen oder vom Oberreine gebürtig war, und ſeinen Dialekt zum Theile in unſere Handſchrift übergetragen hat.

23) Dieſer Wenzel, der vierte, der über Böhmen regierte, Ottokars Sohn, Rudolphs des Habsburgers Eidam, war König vom Jahre 1278 — 1305. Er wird von einigen für den Minneſänger gehalten, von dem in der Maneſſiſchen und andern Sammlungen Gedichte aufbewahrt ſind.

dem ich deſe rede habe
Vnde dem edeln vlriche
dem ich diſe rede gliche
Heute vnd alle tage
— — — — — —
— — — — — —
Nu bite ich alle gliche
arm vnde riche
das ſie willecliche tragen
ditz buches redo vnd myn ſagen
Daz ſie ſich nicht uorgahen
an mir ab in uorſmahen
Kan myn einualtek getichte
ob yman daran phlichte
Mit ſpote ich nenns wol uorgut
ob er der rede rechter tut
Denne ich v l r i c h v o n e ſ ſ i n b a c h [24])

Es iſt merkwürdig, daß im dreyzehnten Jahrhundert die Könige von Böhmen unter die größten Gönner und Beförderer der Muſen und der Sänger, die ihnen huldigten, zu zählen ſind, da auſſerdem das rauhe waldichte Land der zarten Frucht wenig empfänglich war. So ſingt Reinmar von Zweter (Man. Samml. T. II. S. 146.):

Von Rine ſo bin ich geboren
In Oeſteriche erwahſen
B e h e i m han ich mir erkoren
Mer dur den Herren danne dur das lant.

24) Ein Rapoto de Ezzenbach oder Eſſenbach trug

ob mir der ſinne gebrach
Daz ich ergen 25) mich uorgaz
daz ich nicht ſo ſuze maz
Dirre rede als ir doch zimt
ob kranker ſin mir daz benymt
Vnde ob mir gebrichet dy kunſt
ſo hat mich doch die ware gunſt
Minen Herren zu dienſte 26) des
getriben
do von diz buch iſt geſchriben
Siner gnade bedarf ich wol

von Ulrich, Herzog zu Kärnthen und ſeiner Gemahlinn Agnes von Meran Güter zu Lehen, welche nach ſeinem Tode 1257 ſeinen Söhnen Rapoto, Ortolf und Albero übertragen wurden (Mon. Boic. T. V. p. 49 u. 91. Gebhardi Gen. Geſch. der erbl. Reichsſt. in T. T. III. Halle 1785. 4. S. 506). Dieſer ſcheint aber zu einer andern Familie zu gehören.

25) irgendwo.

26) Alſo nicht blos, wie bey Koch ſteht (Comp. d. d. Litt. Geſch. T. I. p. 104), dem jungen Herrn von Riſenburg (Docen hat Rifenburg geleſen ſ. Muſ. f. Altd. L. u. K. St. I. S. 213; das Dorf Riſenburg kommt im Eulenſpiegel in der 31 Hiſtoria vor), dem, wie wir geſehen haben, blos das Buch von der Belagerung der Stadt Tritonia gewidmet iſt, ſondern allen im Vorigen angeführten Rittern und Herren.

der ich immer warten ſol
Got herre aller gute riche
erbarme dich ouch uber miche
Unde ubir alle der kriſtenheit kint
ſie ſint hie oder ſwa ſie ſint
A M E N

Wenn man alle dieſe Stellen zuſammen nimmt, ſo geht daraus hervor, daß das Schickſal unſeres Ulrichs, der, vielleicht etwas gegen ſeinen eigenen Beruf, den Dichterruhm ſeiner Familie nicht untergehen laſſen wollte, ſo traurig war, als nur irgend ein guter Dichter, und ſelbſt ſein wahrſcheinlicher Ahnherr Wolfram es hatte. Weiblicher Huld und Gunſt konnte er ſich ſogar noch weniger rühmen, als dieſer; denn nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe war es nur Eine, die ihm Erhörung gewährte:

B. I. Kap. 11.

Was ſal uch ich do von ſprechen me
mir iſt ſelbin E
Lip unde leyde
dy Scwei beyde
Von der mynne worden kunt
ſie hette mich ſere vorwunt
Unde geuangin an den lip
wen daz mich eyn ſelig wip
Mit mynneclicheme troſte
von ſender not erloſte

Dy eyne hat an mir getan
daz alle frouwin mußen han
Min lop min dinſt uil bereyt
mir iſt alle ire ſwere leyt
Wer nicht yn weis waz myne ſy
der iſt großer ſorge fry
Myne kan gewalden
an iungen vnde an alden
Ir kan nyman wider geſin
is ſy koning adir kunigin
Wen ſy geſlußit in ore bant
groſer ſwere ſy den gemant
Ez ſy wip ader man
weme amor geſiget an
Der darf nicht ſorge mere
Swen ſy mit mynnen gere
In ſin herce ſchußet
vnde mit gewalt beſlußet.

Es iſt bekannt, daß Wolfram von Eſchenbach eine für ſein Zeitalter ſehr ſeltene Kenntniß der Geſchichte und des klaſſiſchen Alterthumes beſaß; auch davon ſcheint unſer Verfaſſer ſehr wenig geerbt zu haben; denn gleich im 10 Kap. des erſten Buches heißt es:

Vrouwe amor waz da nicht laz:

und drey Kapitel nachher ruft Nectanebus aus:

Mich ſal der heylig machemete
wol irhorn an myme gebete.

Zum Beſchluſſe noch eine Probe, wie Ulrich

von Eſchenbach Schlachten beſchreibt; oder das Ende des vierten Buches:

Aber zoch ſich vf der tac
daz man dehemes ſtrites phlac
Dy nacht ſy ſlaf gar virmeit
vaſte man an den warten reit
Des morgens e dy ſunne
irs ſchines begonne
Do worn ſy bereit al gar
hurta helde nv wol dar
Wart da beiderſit geſchriet
alſo ſamet ſich der ſtriet
Mit maniger ſorge horte
hie vf dort vs furte
Manic rotte licht erſprantte [27]
werlich ir ſper ſye ſantte
Sy ryten manicher hande tyer
Ors elephante ſagt man mir
Von irre tyoſt ir ſper krach
vnde meniger tamburen brach
Vf dy helme ſlege groz
von ganczen ſchilden manic ſtoz
Do man ſi ſach erſprengen
von maniger decke erklengen
Wuchs ſo vngefuger ſchal
daz walt vnde ouwe engegnhal
Si boten ſo vngefugen doz

---

27) entbrannte.

daz iz alle dy uogelin uordroz
Ny ſo wunneclich gecleit
von maniger varbe vnderſcheit
Wart anger ouwe noch der walt
als der mit koſt waz gezalt
Von richer ſchonheit wunder
vf ſchilde cleynot byſonder
Dy man dy werden fueren ſach
vf liechten tecken teure dach
Von ſamyt koſtlichen geſniten
phellel mit ſpeher kunſt gebriten [28])
Vz ſyden golde von arabie
als ir itſliches amie [29])
Hete durch mynne zu lone erdacht
in ir dienſt wart dar bracht
Mit golde geſchieret [30]) manic härnaſch
da gegn der ſonnen ſchin rucht (?) laſch
Von teuren ſteinen richen
als dy mynneclichen

---

28) Felle mit herrlicher Kunſt gebreitet.

29) amie — amie. Außer dieſem franz. Worte, das ſchon bey Heinr. von Veldeck vorkommt, miſcht unſer Verfaſſer hier und da noch mehrere derglei- chen ein; z. B. riuir — rivière, couenture — couverture ꝛc.

30) von ſchier, hell, klar; Angelſ. ſcir, Isl. ſcyr, Plattt. ſchyr.

Heten ſy vf daz nelt bericht
daz bleip vnuorſoldet nicht
Von den dy iz da furten
daz ſie zuſamen rurten
Do waz alſo lovter dovz
als ab aller wazzer guz
Walt berc heide velt vnde tal
zuſamen rizzen vbiral.

II.

Willerams (Abt zu Eberſperg † 1070.) hohes Lied.

Das Lied der Lieder, wie es den entzůckten Augen der alten Zeit ſich darſtellte, iſt das Symbol, und zugleich das Ideal der Poeſie des Mittelalters. Die Funken alter orientaliſcher Glut, mit dem Feuer heiliger Altåre in gemeinſamer Flamme auflodernd; Liebe und Glaube und dunkle Stimmen der Weiſſagung, wie der alte Meiſter ſie vernahm in den Tagen ſeiner Weisheit [1]); Haine und ſonnige Berge, über

1) Es iſt eine alte Sage, daß Salomo das hohe Lied auf die Jungfrau Maria gedichtet habe. S. das Hohelied Salom. aus zwoen a. d. Handſchriften. Augsb. 1752. 8. S. 45:

Salamon macht der minn buoch dez erſten von vnſer frawn. vñ donoch do er di haidinn lieb gwan, do legt er ez vf ſi.

Eine vollſtändige Verſchmelzung der Jungfrau Maria mit der Hauptperſon des hohen Liedes fin- det ſich in dem Buche: Hiſtoria ſeu Providentia

denen die Jungfrau aus goldbeſäumten Wolken trat; ſeufzende Liebesklage und Saitenklang mit Engelchören zu ewigen Liedern vereint: wie mußte Alles Dieſes nicht den Geiſt anregen in einem warmen, heiligen Zeitalter, wie das Mittelalter in ſeiner ſchönen Epoche war, und wie mußte ihm ſo wohl ſeyn in dieſer überſinnlich ſinnlichen Welt!

Und ſo ſind auch Teutſchlands Geiſter hinabgeſtiegen zu der alten, heiligen Quelle, und haben ihr Rauſchen vernommen, und haben ihre Flut geſchöpft, und ſind ſüßer Begeiſterung voll geworden, und haben geweiſſagt von hohen, göttlichen Dingen. — Der alte Geſang aber, nach ſeiner Verpflanzung in den Boden des Nordens, hat ſich in Lieder umgewandelt, die verſchieden waren, wie ihre Sänger. Dunkel und fröhlich ertönt die Stimme der Begeiſterung in Frauenlobs hohem Liede:

Sit irs du maget diu dur die wiuſtenunge zoget
Mit richem ſmachen uch hat gemehet der eren voget
Ir ſint ein brut das bruef ich an den worten;

Virginis Mariæ ex Cantico Canticorum, von dem Hr. v. Heineken zwey verſchiedene Ausgaben angezeigt hat (Idée d'une Coll. compl. d'Eſt. Leips. & Vienne 1771. 8. p. 374 - 377).

aber ſanft und ſehnſuchtsvoll iſt der Liebe Geiſt in den Liedern von der Heidinn [2]) ausgeſprochen:

---

2) Dieſe Lieder ſind eine Sammlung von poetiſchen Bearbeitungen einzelner Theile des hohen Liedes, jede mit einer ſolchen Aufſchrift aus dem latein. Texte der Vulgata verſehen, wie die obige: Tota pulcra es amica mea. Der Name, den wir dieſer Liederſammlung gegeben haben, wird durch eine Handſchrift derſelben gerechtfertigt, die ſich vordem zu Neresheim befand (Kochs Comp. d. d. Litt. G. T. II. p. 8-9. Braga u. Herm. T. I. St. 1. S. 176 ff.) und die Aufſchrift führte: Dis ſint Salomons Gedichte von der Heydin wegen. (Das dreyßigſte der kleinen Gedichte, welche die Kaiſerl. Bibliothek in Wien in einer papiernen Handſchr. von 1393 beſitzt, führt nach den Innhaltsanzeigen in Braga und Herm. T. III. St. 1. S. 142-44.) und im Muſ. f. Altd. L. u. K. T. I. S. 593-97 die Aufſchrift: Hie hebt an diu haidinne) Sonſt ſind dieſe Lieder ſchon mehrmals gedruckt erſchienen, als in der Schrift des Geraiſchen Kaufmanns Dav. Gottfr. Schöber: Das Hohelied Salomonis aus zwoen alten deutſchen Handſchriften, deren eine in zerſchiedenen Stücken deutſcher Reime über daſſelbe, die Andere in einer altdeutſchen Ueberſetzung davon, beſtehet; dem Drucke übergeben von D. G. S. Augsb. 1752. 8. S. 21-49; und in Herders Liedern der Liebe, Leipz. 1778. 8. S. 161-210.

Tota pulcra es amica mea.
Schon piſtu alzu mal
liebez lieb vnd one zcal
on mail piſtu gar
dein lebs ein ſüß honig furwar
Hong vñ milch uz der zungen
endlich iſt entſprungen
vñ deiner ſußen palſam ſmack
nimant wol vol abzen mag
Der winter ſcharpf vnd der regen
di ſein alzumol gelegen
Di turteltaub iſt gehort
in dem land hie vñ dort
Di plumen geben lihten ſchein
vñ di trauben geben wein
kom mein lieb von libano
Daz wir beide weſen fro
kom dar ſo wirſtu gekronet
vñ vor allen maiden beſchonet
(Kap. 4).

Der Geiſt der Poeſie tritt hell und beſtimmt aus dieſen Denkmälern eines reiferen Geſchlechtes hervor; aber unbeſtimmt und trüb erſcheint er in den Werken der höhern, grauen Zeit, wo nur leiſe Stimmen der Ahnung, und ſchwankende Geſtalten, wie Nebel aus tiefen Seen, fern und dunkel heraufziehn. Noch iſt der Dichtung ſchöner Körper in die Feſſeln der Klöſterlichkeit eingeengt; aber weiter und immer

weiter zieht der Geiſt ſeine Kreiſe, und aus den höchſten Höhen holt er herab, was ihm in der irdiſchen Nähe zu ſuchen nicht vergönnt iſt. In dieſe Reihe gehört auch Willerams hohes Lied, ein Werk, das, obgleich in Proſa geſchrieben, doch ſo viele poetiſche Beziehungen hat, um einige Worte darüber nicht unſchiklich und überflüſſig zu machen. Was von Willeram über das hohe Lied vorhanden iſt, beſteht zuerſt aus einer Ueberſetzung, und zweytens aus einer Auslegung deſſelben, beyde in teutſcher Sprache [3].

3) Hier iſt die Paraphraſe in lat. Herametern, in ſo ferne dieſe nicht unmittelbar zu unſerem Zwecke gehörte, abſichtlich ausgelaſſen. Dieſe metriſche Umſchreibung gab zuerſt Menrad Molther, nebſt einer lat. Ueberſetzung der teutſchen Paraphraſe, zu Hagenau 1528. 8. heraus. Der teutſche Text nebſt einer holl. Ueberſetzung deſſelben von Jac. Houten und der angeführten latein. Paraphraſe erſchien unter Caſtricomius und Merula's Beſorgung zu Leiden 1598. 8; das Teutſche allein nach einem Freheriſchen Koder von Vögelin zu Worms 1631. 4. Die neueſte Ausgabe aus einer Breslauiſchen Handſchrift beſorgte Scherz in dem erſten Theile des Schilteriſchen Theſ. Antt. Teut. Ulm. 1727. f.; wobey in den Anmerkungen beſonders ein von P. Scriver mit kritiſchen Noten verſehenes Exemplar der Merulaiſchen Ausg. und Fr. Junii Specimen obſervationum in Willerami Cant. Cantic. Amſt. 1653. 8. benützt iſt.

In vielen trefflichen Stellen der erſten erſcheint wirklich eine Art von Ahnung des tiefern poetiſchen Sinnes, wie ein vorübergehendes Stralen, das in ſpäteren Ueberſetzungen[4]) wieder in dunkle, trübe Nacht zurück tritt. Die Auslegung iſt ganz dem Geiſte dieſer Zeit angemeſſen, wie wir ihn eben beſtimmt haben. Es zeigt ſich Nichts darin von jenem Kreiſe des Hochſinnlichen und Symboliſchen, den die Poeſie, wie einen Saturnsring, um die Erde ſchlingt, und zu dem ſie das Höchſte und Unerreichbare herab, das Irdiſche hinauf zieht: das Geſpräch zwiſchen Chriſtus und ſeiner Braut von der Welterlöſung, von den Hütern der Kirche, von dem fließenden Brunnen des Wortes, Alles iſt mit einer myſtiſchen Einfalt durchwebt, die kein Beſtreben kennt, als ſelbſt in die Geheimniſſe der Gottheit hineinzuſchauen, und aus dem ewigen Lichtquell der Seele Finſterniß zu erhellen. — Nur dieſe Dämmerung konnte dem Tage vorangehen, der nach der langen eiſernen Nacht über Teutſchland heraufzog; und dem Strale der Frömmigkeit allein konnte der Dichtung Blume ſich aufſchließen.

---

4) Wir meinen hier beſonders die in der Schöberiſchen Schrift (ſ. oben) S. 53 ⸗ 62 abgedruckte, ſo ſo wie die meiſten Ueberſetzungen des hohen Liedes vor Luther.

Aber, wenn Willerams hohes Lied als Stimme der Zeit und des Geiſtes, von dem es ſtammt, unſere Aufmerkſamkeit anzieht, ſo muß es dieß noch mehr als Denkmal der Sprache thun. Daß dieſes ſeit der Zeit geſchehen iſt, wo Teutſchland und die nachbarlichen Länder von den wilden Ausbrüchen äußerer Kraft in ſich selbſt zurückzugehen anfiengen, dafür zeugen die Beyſpiele großer und berühmter Männer, die ſich es nicht zur Schande hielten, Mühe und Pflege dieſem ehrwürdigen Reſte teutſcher Vorzeit zugewendet, und die dunkeln Züge des Alterthumes heller und lehrreicher gemacht zu haben.

Um die Reſultate dieſer Bemühungen in Etwas zu vervollſtändigen (es giebt aber Nichts Vollſtändiges unter der Sonne), und den Freunden teutſcher Litteratur und Sprache vielleicht früher das Vergnügen zu gewähren, den alten Text in ſeiner urſprünglichen Reinheit wieder hergeſtellt zu ſehen, haben wir der Vergleichung einer bis itzt noch unbekannten Handſchrift des Willeram mit der Schilteriſchen Ausgabe einen Platz in dieſen Blättern angewieſen. Zwar ſind die Verſchiedenheiten nicht außerordentlich groß und bedeutend; doch haben wir ſie mit möglichſter Genauigkeit ſo aufgezählt, daß man bey dem erſten Kapitel ſämtliche Abweichungen von der gemeinen Leſeart, auch die unwichtigeren, bey den übrigen nur die wichtigeren und bedeu-

tenderen angegeben findet [5]) — Zuerſt aber noch einige Worte von unſerer Handſchrift ſelbſt.

Dieſe Handſchrift macht einen Theil der Bücherſchätze der Königl. Bibliothek zu Stuttgart aus. Sie iſt in groß 8. auf 61 Pergamentblättern reinlich und ziemlich ſorgfältig geſchrieben. Den Schriftzügen nach zu urtheilen, fällt das Alter derſelben in die zweyte Hälfte des XII Jahrhunderts. — Ein früherer Beſitzer hat das Leben Willerams nach Tritheim, nebſt Willerams Zuſchrift an Kaiſer Heinrich III auf einigen eingehefteten Blättern; ein anderer, wie es ſcheint, die auf zwey mangelnden Blättern der Handſchrift enthalten geweſenen lat. Verſe des Originales nach Menrad Molther, nebſt hier und da beygeſetzten Erklärungen der Abbreviaturen ꝛc. eingefügt.

Bey jeder Abtheilung (eine ſolche Abtheilung enthält bald mehr, bald weniger, als einen Vers des Grundtextes) ſteht zuerſt der latein. Text mit einem rothgemahlten Anfangsbuchſtaben, dann die teutſche Ueberſetzung nebſt der Auslegung, und zuletzt die lat. Paraphraſe in Hexametern mit gereimten Halbzeilen. Zu An-

5) Beſonders haben wir geglaubt, offenbare Schreibfehler, Auslaſſungen u. ſ. w. nicht unter den Varianten aufführen zu müſſen.

fange der lateiniſchen ſowohl als der teutſchen Auslegung findet ſich häufig am Rande mit rother Schrift beygeſchrieben Exp. — Als Unterſcheidungszeichen kommt der Punkt, ſeltener das Semikolon und das Ausrufungszeichen vor. (Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß der Gebrauch und die Bedeutung dieſer Unterſcheidungszeichen in ältern Zeiten höchſt unbeſtimmt und willkührlich iſt.) Meiſtens ſteht nach jedem Punkte ein großer, rothdurchſtrichener Buchſtabe. Die lat. Verſe fangen mit lauter ſolchen Buchſtaben an. — Um auch in Hinſicht der Sprache Etwas voraus zu bemerken, ſo gilt das, was Kinderling (Geſch. der plattd. Sprache S. 226) von Willerams Sprache überhaupt ſagt, daß ſie mit dem niederteutſchen Dialekte Vieles gemein habe, von der Sprache unſerer Handſchrift ganz beſonders. Wir haben, um dieß noch deutlicher darzuthun, ſelbſt die unbedeutende Verſchiedenheit, die durch die Verwechslung von d und t in den verſchiedenen Handſchriften entſteht, bis zum vierten Verſe des erſten Kapitels angezeigt. Noch weitere Belege laſſen ſich in ziemlicher Anzahl auf jeder Seite finden. Uebrigens hat die Sprache unſerer Handſchrift durch ihr jüngeres Alter durchaus Nichts von ihrer Alterthümlichkeit verloren. Wir verweiſen hier unſere Leſer nur auf die von uns angeſtellte Vergleichung unſerer Handſchrift

mit der gleichzeitigen Rhedingeriſchen, die Schilter bey ſeinem Abdrucke benützte.

Es ſind uns noch die Abbreviaturen und die Accente übrig. Erſtere ſind weder häufig, noch ſchwer, noch ſonſt merkwürdig; deſto mehr dürfte aber beſonders das Letzte von den zweyten, nemlich den Accenten gelten. — Es findet ſich nemlich auf den meiſten betonten Vokalen ein Accent, der bald einem Acute, bald einem Circumflexe ähnelt; und es iſt ſonderbar, daß die Circumflexe meiſtens nur auf gedehnten, die Akute nur auf geſchärften Silben ſtehen [6]).

Unter die Eigenſchaften, die wir an unſerer Handſchrift zu betrachten haben, gehört zuletzt noch eine negative, nemlich ihre Lücken; und zwar ſind dieſe Lücken, beſonders was die zweyte betrifft, und was geſtehen zu müſſen uns Leid thut, nicht ganz unbeträchtlich. Die erſte fängt Kap. 6, 4 zu Anfange der teutſchen Auslegung bey den Worten an: Dine doctores die der kunnon discernere inter bonum et m. etc. und hört v. 5 zu Ende der teutſchen

6) Vielleicht, und wahrſcheinlich finden ſich dieſe Accente auch in andern teutſchen Handſchriften dieſes Zeitalters. In dieſem Falle dürfte es den Leſern wenigſtens nicht unangenehm ſeyn, dieſe Bemerkung vielleicht hier zuerſt zu leſen.

Paraphraſe mit den Worten auf: ſamo tuont dine filii. conſigunt &c. Die ganze Handſchrift endet Kap. 7, 13 bey dem Verſe:

Quicquid promiſſum dulcedinis eſt mihi; fixum &c.

Die lat. Verſe, die noch zu dieſem Abſchnitte gehörten, hat einer der vorigen Beſitzer hinzugefügt.

Varianten der Stuttgarter Handſchrift mit dem Schilteriſchen Abdrucke.

Kap. 1.

v. 2. Dieco — Dicco [7])
cume er — cumer
Uuanta — Wanda
ſtinchente — ſtinchende
ſalbon — ſalbun

v. 3. Alzo iz quiit lex per moyſen data eſt. gratia et veritas per Jeſum Chriſtum facta eſt. Diu &c. — Alſiz quit. Lex per moyſen data eſt. g. & u. per i. c. f. Diu &c.
gemisket — gemiſchet
gebreitot — gebreitet
uuante — uuanda
iunkfrouuon — iuncfrouuon

7*) Das zuerſt Geſetzte bedeutet den Schilteriſchen Abdruck, das Zweyte die von uns verglichene Handſchrift.

geuuiget — geiunget 8)
dero toife — demo t.
unte — unde
v. 4. loſon — loiſon
ſtanke — ſtanche
uone dannan — uone diu
vuega — uuege
kuning — kiuning
die er noh gibet — die er mir n. g.
nals — als
uuir gehuhtinge — uuir gehuge 9)
uber uuin — uber den uuin
nieth — niht
euuo — euuon
v. 5. uuathlich — uuatlich
Salamonis — Salemonis
uone — uon
bezeichenet — bezeichenot
chlagon — clagon
doh — doch
uuirdig — uirdeg
v. 6. nieth — niet
michol — michel

---

8) So lieſt auch ein von Peter Scriver benütztes Manuſcript, und die gleichzeitige Wiener Handſchrift des Willeram.

9) Dieſe Leſeart iſt offenbar richtiger als die verdorbene Schilteriſche, die durchaus keine befriedigende Erklärung zuläßt. Merula hat gehugega.

heizza — hezza
ſcone — ſcuone
uueleches — uuelehes
mene geloubon — niene geloibon
behalton — behaltan
uuanne — uuannan
uuider mih — uuider mir
criſtanen — criſtenen
tribon — tribun
huotare — huotere
meiſtrinno — meiſtrinna
ereſten — ereſtan
behalban — behaltan:

v. 7. Daz ih niet irre ne beginne gen
— Daz ih irre ne b. g.
dinero — dinro
chreſten — creiſten
minno — minnon
beſkirmes — bescirmes
nie uvanne ne — ne uuanne
anazucchent — anazuckent
geſellen — geſellon
deleider — deleidera
defensores dine — dine defenſ.
nieth — niet
beſuuichan — beſuichhan
iegelich — igelich
cortare — cortere

v. 8. nah — nach
cortare — cortere
zikkin — kizzin
heribergon — hereb.
ſkeide — ſceide
nieth ne — nie ne
corter — cortere
gelerneſt — gelernes
v. 9. fruintin — frundin
loſta — loiſta
v. 10. ieth — ith
miſſeliche — miſſelieche
ezzen — ezzan
toigene — doickene
chriſtenheite — criſtenh.
v. 11. halsziereda — halszierda
Uuahe — Wehe
ſconemo geſprache — ſcuonemo gesbrahe
uurebringon — uurebringan
v. 12. begonde — begonda
zeſtinkene — zeſtinkenne
gebrohta — gebrahta
uuillo — uil
ſlahto — ſlahda
v. 13. zuiſchon — zuiſchen
imo iemer — imer imo
zuiſchen — zuiſchon
gehuchkan — gehuckan

der ſinero michelen gnadon — der ſiner gnadon

v. 14. edele — eidele
uuaſſent — uuahſent (zweymal)
geantfriſtet — gantfr.
gefreuuot — gefrouuet
ſtinket — ſtinchet
dero toiſe — demo t.

v. 15. fruintin — frundin
ougon — ougun
tubon ougon — duobun ougun
uuerchon — uuerkun
einualtige ſkinet — einualtege ſchinet
niet — nieth

v. 16. unt — unde
Du — Tu
abo — abor
diu — du
bette — bettde
gebluomet — gebluomot
cheina — decheine
ſceinan — ſcinan

v. 17. cypreſſin — abo cypr. [10])
skinent — scinent
ſtinkent — ſtinchent
menigſlahtigen — manigſlehtigen.

---

10) So lieſt auch Vögelin.

Ueber den fünf lat. Verſen, welche bey dem letzten Abſchnitte dieſes Kap. als Paraphraſe ſtehen, und dem lat. Texte des erſten im folgenden Kap. ſtehen folgende, etwas unbedeutende, Gloſſen:

campus - uelte
compoſitus - walze ſamme keſaz
convalles - keuelle
doctor - lerrer
fiet - werde
firmatur - keueſtene
imago - kebilide
in populo - in deme uulke
minorum - her (der) minre
nitet - ſcinet
noſter - unſer
ponemus - wer ſezen
Robore - ſterkede
ſed - oue
uarius - miſliche
uirtus - dugede
uterque - biwadre

Kap. 2.

v. 3. nietet — niteta
v. 7. ſuvas ir — ſua ir
unz en ſiu ſelba per contemplationem vuolle — unz en ſiu uuolle ſelba per c.
v. 9. Suo — Suoi
dieron — diereron [11])

11) Daß unſere Leſeart die richtigere ſey, beweist der gleich darauf folgende Nominativ dierer.

v. 10. ſumſtunt iſt tempus actionis — ſumenſtuont iſt t. a.

v. 12. in cœleſtibus. als iz quit — in cœleſtibus unt ouh gemitum habere in præſenti. a. i. q.

v. 13. bitteruigon — bittere uigon
in Chriſtum credere — in me credere
ſamo uuinbluod — ſamo ſcuone uuinbluomen 12)

Hier findet ſich in dem Schilteriſchen Abdrucke ein Fehler begangen, indem die Anfangsworte der teutſchen Paraphraſe des folgenden Verſes Stant uf &c. noch zum vorigen geſchrieben ſind. Einem künftigen Herausgeber des Willeram dürfte etwa dieſe kleine Bemerkung zu Statten kommen.

v. 14. deſponſaui — deſpondi
Oige — Zoige

v. 15. tuot uvara — dunt uuara
alleres — allereres

Im ſechzehnten Verſe kommt ein zweyter Fehler von der obigen Art vor. Schilter hat die Worte: Ih habo — uuinſtre zum folgen-

12) Es iſt leicht einzuſehen, daß nach den Worten des Textes: Vineæ florentes dederunt odorem ſuum — unſere Leſeart die beſſere iſt.

den Verſe geſchrieben, da ſie offenbar noch zum vorigen gehören. In unſerer Handſchrift findet ſich beyde Male die richtige Stellung.

v. 17. die der gerne — die gerno

Kap. 3.

v. 2. Do ih ih uuas — Do ih uuas [13])

v. 4. Nu ih in uvndan habon. uuie verro — Nu ih abo in uundan habon und ih uernoman habon uuio uerro

Ih uuil ioh den gedingon an in habon — Ih uuil ouh daz gedinge an i. h.

v. 9. lineberga — leneburga

v. 10. iewet — iet

v. 11. coronon — coronæ

nieh — niet

Kap. 4.

Ueber der teutſchen Paraphraſe der Worte des lat. Textes v. 1. Capilli tui bis v. 2. non eſt in eis ſtehen mehrere lateiniſche Gloſſen, unter denen ſich nur eine in teutſcher Sprache

---

13) Das doppelte ih bey Schilter rührt vielleicht von einem bloßen Fehler des Setzers her. Wir haben übrigens hier, ſo wie an mehreren Orten, den richtigen Text auch in Kleinigkeiten wieder herzuſtellen geſucht; da vielleicht Mancher, in zu groſſem Vertrauen auf die Unfehlbarkeit des Schilteriſchen Abdruckes, an ſolchen Stellen ſich ſtoßen möchte.

befindet, und die eigentlich gar keinen Werth für uns haben. Da ihrer jedoch nur wenige ſind, ſo mögen ſie als Beweis, wie im zwölften Jahrhundert teutſche Werke von Teutſchen erklärt wurden, immer hier ſtehen:

almit - cum
beide - ambæ
bekennent - intelligunt (?)
cortere - grex
gescorenon - tonſæ
get - uadit
iro - illorum
conuenticulis - ſamenen
ſamo - ſicut
ſcaffo - ovium
ſchinent - reſplendent
uuahs - crines
uone uuaſche - lotæ.

Noch ſtehen über einigen teutſchen Wörtern dieſes Abſchnittes lateiniſche Gloſſen geſchrieben, die aber auf die philologiſche Erklärung derſelben gar keinen Bezug haben.

v. 1. az mit — almit
v. 2. gihthuffen — iihthuffen
gescorenon — beſchorenon
richduom — richeduomon
unte ſie ſint — unde ſint
v. 3 rotiv binta — rota binda
martira — martelo
in cuman iſt — in cuman ſie
v. 4. untæ — unte
uuahſen gescoz — uuaſſen gesc.

dufent — dufunt
al daz — allaz daz
v. 5. zuilene — zuinele
zikken — kizze
zuuielon — zuinelon
rechkizzon — rehgezzo
une — unte
v. 6. den lilion — der lil.
uuirouch — uuiroh
diemuotigen — muotegen
v. 7. Mit dallo — Betallo
meila — macula
zeinergnote — zeiner note
mendosæ — callidæ
v. 8. anama — amana
luoger — luohher
leiſt des — leiſtes
v. 10. gelochet maneger — gelocket manigeren
v. 15. e in dinemo — e in demo dinemo
flaminis — fluminis
v. 16. uuaie — uueuue (dreymal)
slategero — ſtetegero

Kap. 5.

v. 6. hate — habete
v. 8. urdrieze — urdrutze
v. 9. Deum de Deo — Deum de cœlo
v. 13. quadh — quat
v. 14. uolle — uol

cœleſt. ſignis deſignantur — cœl. ſign. quæ per ſaphiros deſignantur

v. 15. antiquo — in antiquo

v. 16. gratia illius — illius gratia

Kap. 6.

v. 1. unter — unte er

v. 3. egilich — egeslich, egelih

v. 5. aba — abo

v. 12. geskehan — geskaffan
prophetæ — prophetiæ (zweymal)
unſich — unſih

Kap. 7.

v. 1. ſalvus fiet — ſalvus erit
geſiheſt — ſiheſt

v. 2. nie ne — niet ne
tricum — triticum

v. 3. zikkin — kitze
rechzikkinon — rechkizzon

v. 4. Bey den erſten Worten dieſes Verſes findet eine ſonderbare Verſchiedenheit der Leſearten Statt. Die von Schilter gebrauchte Rhedingeriſche Handſchrift, ſo wie die unſere, leſen: Dine doctores o ſponſa &c. Merula und Vögelin dagegen haben: Din hals o ſp. &c. Ein künftiger Herausgeber des Willeram dürfte nicht anſtehen, die letztere Leſeart, da ſie einen weit beſſern Sinn giebt, ohne

Weiteres aufzunehmen, wenn es erwieſen wäre, daß ſie nicht vielleicht von den genannten Herausgebern untergelegt iſt, um den verdorbenen Sinn nach eigenem Gutdünken wieder herzuſtellen.

munimentum — munimen

uffen — uffe

v. 8. palmboum — palboum (zweymal)

mareda — merda

alſo ſuoze — ſamo ſuozze

v. 12. Da gibon ih dir mine ſpunne — Da gibon ih dir uuine min mine ſpunne.

Auf der Kaiſerl. Bibliothek zu Wien befinden ſich zwey Handſchriften des Willeram; eine gleichzeitige, die Schilter in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Willeram rühmt, und eine um 600 Jahre jüngere Abſchrift aus dem XVII Jahrh., die von einem Pergamentkoder in der Bibliothek des Churfürſten Otto Heinrich von der Pfalz genommen wurde. Sie ſind angezeigt in Denis Codd. Mss. Theol. Bibl. Pal. Vindob. Vind. 1793. fol. T. I. P. I. p. 99 — 106. Aus den angeführten Parallelſtellen erhellt, daß auch dieſe Handſchriften von den vorhandenen Abdrücken wenig abweichen. Ueberdieß iſt der kritiſche Werth der zweyten dieſer Handſchriften ſehr gering, da, nach den bey Denis angeführten Stellen zu urtheilen, der Text, vermuthlich durch Schuld des Abſchreibers, ſehr verunſtaltet iſt.

III.

Priameln.

Die erſten Verſuche der Teutſchen im epigrammatiſchen Fache, (Priameln, eigentlich Präambeln, darum ſo genannt, weil darinn zur Erregung größerer Erwartung erſt lange präambulirt wird, bis endlich im letzten Verſe der Aufſchluß erfolgt) haben ſeit Leſſings und Eſchenburgs Bemühungen für ihre Bekanntmachung eine nicht geringe Celebrität in der Geſchichte der teutſchen Litteratur erlangt. Es gehört zu den bekannten Dingen, daß Leſſing unter der Aufſchrift: Altdeutſcher Witz und Verſtand eine Sammlung teutſcher Denkreime und Spruchgedichte von dem dreyzehnten bis zum ſechzehnten Jahrhundert herab zu veranſtalten gedachte; daß der Tod ihn vor dieſer Arbeit überfiel; daß hernach Eſchenburg in den von Leſſing angefangenen Beyträgen zur Geſchichte und Litteratur unter obigem Titel aus zwey Wolfenbüttler Handſchriften des XV Jahrh. zwey und vierzig ſolcher Sinn- oder Spruchgedichte mit einer Einleitung herausgab, die er,

nach Angabe der Handſchriften, *Priameln* überſchrieb; daß er ſpäter noch, durch Herder aufgemuntert, eine kleine Nachleſe von ſieben ſolcher Priameln in dem zweyten Theile von Gräters Bragur einrückte, und durch dieſen letzten Beytrag, wie er ſelbſt zu verſtehen giebt, Alles Genießbare in jenen handſchriftlichen Sammlungen erſchöpft zu haben glaubte [1]). — Wir wiſſen zu Allem Dieſem Nichts zu bemerken, als daß der Name Priameln wohl ſehr mit Unrecht allen von Eſchenburg unter dieſem Namen aufgeführten teutſchen Spruchgedichten zukommt, indem ſich bey vielen derſelben jenes lange Hinausziehen der Erwartung, oder das *Präambuliren*, nicht findet. Zu dieſer letztern Gattung gehören beſonders die aus größern Lehrgedichten, dem Renner, dem Freydank, dem wälſchen Gaſte ꝛc. entlehnten Sinnſprüche, dergleichen in den obigen Sammlungen nicht wenige begriffen ſind. Dazu kommt, daß die Tendenz der eigentlichen Priameln meiſtens *ſcherzhaft* iſt, wie ſich dieß bey einer genaueren Unter-

1) Die von Eſchenburg zuerſt herausgegebenen 42 Priameln finden ſich in dem fünften Beytrage zur Geſch. u. Litt. Braunſchw. 1781. 8. N. XXV. S. 183 — 222; Herders Aufforderung im deutſchen Merkur 1782 Aug. S. 169; die zuletzt abgedruckten ſieben Priameln in der Bragur T. II. S. 332. 338.

ſcheidung ſogleich ergiebt, und noch deutlicher aus der Aufſchrift einer bis itzt noch unbekannten Sammlung ſolcher Spruchgedichte erſichtlich iſt, die wir gleich unten anführen werden. Dieſe Sammlung befindet ſich hinter einer papierenen Handſchrift des Renners in Fol., die von dem Stadtſchreiber Peter Wetzel zu Schwäbiſch Halle im Jahre 1520 vollendet iſt, und auſſer dem noch Cato's Sittenſprüche, nebſt einigen unbedeutenden Reimereyen, der alten Weiſen Exempelſprüch, von den ſieben Todſünden u. ſ. w. enthält. Die Kön. Bibl. zu Stuttgart beſitzt dieſe Handſchrift. Die kleinen Spruchgedichte befinden ſich darinn vom 132 bis 143 Blatte, vier und fünfzig an der Zahl, von ungleicher Gröſſe.

Es möchte wohl Manchem das jüngere Alter der Handſchrift den Werth des Innhaltes zu verringern ſcheinen; dieß kann aber um ſo weniger der Fall ſeyn, da unſere Handſchrift offenbar nur Kopie einer ältern iſt, und mehrere darinn enthaltenen Sprüche auch in den Leſſing-Eſchenburgiſchen Sammlungen ſtehen [2]). Zwar ſind dieſe Sprüche, ſo wie die Wolfen-

2) Nämlich in dem angeführten fünften Beytr. z. G. u. L. die S. 207 — 211 abgedruckten, oder Num. 13-20, ferner Num. 41. S. 221; in Bragur T. II. a. a. O. Lit. a und f.

büttler, nicht ſämtlich Priameln im ſtrikten Sinne des Wortes, wie wir ihn oben zu beſtimmen verſucht haben; doch trugen wir kein Bedenken, ſie mit dieſem Namen zu belegen, da jene eigentlichen Priameln bey Weitem der vorherſchende Theil ſind, und es ſehr ſelten geſchieht, daß andere Spruchgedichte in ihre Reihe ſich verirren. Und auf dieſe eigentlichen Priameln ſcheint ſich denn auch ganz beſonders die rothgeſchriebene Aufſchrift zu beziehen, mit der unſere Sammlung beginnt:

Hierin vindt ainer mangen guten ſchwanck
Luſtig ze horen bey dem weintranck
Darnach mag ſich yegklicher richten
Hab ich nit wollen vnderloſſen zu dichten.

Die allerluſtigſten Schwänke (lauter eigentliche Priameln), auf welche dieſe Aufſchrift am beſten paßt, müſſen von den Liebhabern erſt in den Handſchriften nachgeſucht werden, da der ſchmutzige Innhalt derſelben ihre Bekanntmachung verbietet.

Sonſt iſt das Weſen unſerer Sammlung den von Eſchenburg theils beſchriebenen theils abgedrukten vollkommen ähnlich; was Eſchenburg von dieſen in der ſchon berührten Einleitung richtig und gründlich geſagt hat, gilt durchgängig auch von der unſrigen. Wir laſſen daher gleich die Proben unſerer Spruchgedichte fol-

gen, wie wir ſie des Aushebens werth gefunden haben:

I.

Welcher man ſich vor dem alter beſorgt
vnnd vngern gilt vnd gern borgt
vnd mit ainem hirſen in die weit wil ſpringen
vber tieff graben vnnd Clingen
Vnnd allzeit huten will ſeiner Frawen
vnnd darumb ſtechen will vnd hawen
Vnd ringen will mit ainem bern
der macht Im ſelbs vnrwe gern.

2.

Wer gaiß in garten leßt
vnd oſenkacheln die boden außſteßt
vnnd weiß ſchleyr an keſſel reybt
vnd ainen ſtoßt der da ſchreybt
vnd in ain kuchin laßt ſchwein
vnd locher bort in ain vaß mit wein
vnd Sunſt ander arbeit nit Enkan
der verdient gar ain clainen lan.

3.

Ain junge maid on lieb
vnd ain groſſer Jarmarckt on dieb
vnd ain alter Jud on gut
vnd ain junger man on mut
vnd ain alte ſchewr on meuß
vnd ain alter beltz on leuß
vnd ain alter bock on bart
das iſt alles wider Naturlich art.

4.

Welcher lay ſein vaſten vnnd andacht
ſpart bis an die Vaßnacht
vnd bis an ain dantz Diemutigkait
zu ſchonen frawen Rew vnnd laid
vnnd bis in ain weinhaus ſein gebet
ſo er ſpilt in dem Bret
vnd ſein zucht ſpart bis er wurt vol
fur weiß man in nit halten ſol.

5.

Ain weindrincker vnd ain boden naig
ain wagenman vnd ain hohe Staig
vnd ain Jeger vnd locherits garn
da allwegen die haſen durchfaren
vnd ain gerber vnd locheret hewt
vnd reich burger vnd arm Edellewt
vnd hund vnd katzen vf ainer miſten
vnd boß Juden vnd frum Criſten
vnnd arm kaufleut vnnd groß zoll
die vermugen ſich gar ſelten mit ainander
wol.

6.

Wer ain bock zu aim gertner ſetzt
vnd ſchaf vnd genß an wolff hetzt
vnd ſein zen ſturt mit ainem ſcheyt
vnd hunden Bratwurſt zu behalten geit
vnd gute koſt ſaltzt mit Eſchen
vnd ſein gelt legt in locherit deſchen

vnnd in ain reuſen geußt wein
der dunckt mich nit wol witzig ſeyn.

7.

Ain prieſter der c c c Jar zu ſchul wer gangen
Ehe er ſein ampt het angefangen
vnnd ain Jar het geraißt geſturmpt geſtritten
vnd ain Jar geraupt vnd vmbgeriten
vnd ain Jar ain böß Eeweib het
die nymmer nach ſeinem willen tet
vnd ain Jar gedient da die arbait wer ſchwer
da ain boſi Fraw vnd ain zorniger her wer
vnd ain Jar wer gangen in betler leben
der kont gut bus in der beicht geben.

8.

Lieb iſt an aller ſtat
wol dem der vil pfening hat
wer da hat pfening vil
der kauſt Jm lieb wie uil er wil
Lieb vberwindt alle ding
es iſt gelogen ſpricht der pfening
Wu ich pfening hin wend
Do het nu all lieb ain end
ain lieb vnd nicht mere
wer allen Frawen ain Ere
Sie wolles aber nicht recht verſtan
ir aine wil zwen oder drey han.

9.

Wer den Ertzten wurt zu tail
mit Irer affenſalben hail
vnd ainem boſen zolner zu tail wurt
ſo er Im den zol hin hat gefurt
Vnd den Juden zu tail wurt mit Irem
gesuch
ſo ſie in ſchreyben in das wucherbuch
Vnd den pfaffen zu tail wurt mit Irem
bannen
ſo er nit gelt hat außzuſpannen
Vnnd aim rauber zu tail wurt der in vmb-
ſchlempt
vnd in In ainem ſtock vmb gelt klempt
vnd der mit ainem boſen Eeweyb wurt er-
ſchlagen
die nacht vnd tag an Im thut nagen
wer dem darzu ains boſen Jares gan
(gönnte)
der thet gar nachet (nahe) ain teglich
ſund daran.

10.

Burgſchafft damit man manchen verderbt
dauon groß ſchaden vnd veintſchaft erbt
vnd drunckenheit dauon man ſchwacht
die oft ain man zu aim Narren macht
Vnd groß lugin vngenoter ding
Jungfrawen ſchwecht das manger wigt ge-
ring

vnd ſpil darob man ſpilt vnd ſchwert
vnd auch dabey vmb die Meuler bert [3])
Vnd boſi weiber die mit lieb nit weiter
langen
dan vff die ſeiten da die daſchen anhangen
Vnd boſe geſelſchafft die mangen verfurt
das ainer zu aim ſchwengel in ain veld-
glocken wurt
Welcher Jung man nach Eren wil ringen
der hut ſich allzeit vor diſen ſiben dingen.

II.

Ain torrichter rather in ainem Rat
ſo man weiſe ſach zu handeln hat
vnd ain vnbarmherziger richter
der am rechten wer ain boſer ſchlichter

---

3) beren, ſchlagen. Wir können hier nicht umhin, einen Fehler zu rügen, der Hrn. Eſchenburg in ſeinem Kommentar über die von ihm herausgegebenen Priameln (Bragur T. II. S. 337) bey Erklärung der zwey Verſe:

Und darf das mit einem Wort nicht wehrn
Bey Schlagen und Raufen und Maul-
pern

entwiſcht iſt. Hr. Eſchenburg hat nemlich den letzten Vers ſehr ſonderbar ſo überſetzt:

Durch Schlagen und Raufen und Maulgeberden;

da doch der eigentliche Sinn der iſt: es iſt ihm verboten, zu wehren, bey Schlagen, Raufen und Maulſchellen.

vnd ain vngelerter beichtiger
der nit weſte was ain todſund wer
vnd ain meſner der ſolchs verhilt
das er ſelber in der kirchen ſtilt
Vnd ain dorhuter den weins kraft beſes
das er der ſchluſſel nachts am tor vergeß
Vnd ain rentmaiſter der me nempt dann gultbucher weiſen
vnd das vberig in ſein ſack leßt reyſen
wer die abſetzt vnd lies ander from an ir ſtat ſtan
der tet kein groſſe todſund daran.

12.

Ain rat in ainer ſtat vnd ain gemain
wn (wenn) die all gleich tragen vber ain
ain pfarrer vnd ſein vnderthenig
die nit wider ainander ſpennig
deßgleichen ein Conuent vnd ir apt
da zwiſchen es nymer vf gnapt
vnd ain herr vnd all ſein hinderſeſſen
die nymer mit einander kiſſen Eſen [4])
vnd ain frommer Eemann vnd ſein weyb
die zwu ſel haben vnd ainen leyb
wu die ding zuſamen Concordieren
das iſt got vil ain peſſer hoffieren

---

4) Kiſen eſſen, im Streite leben; von dem uralten Worte Kif, Keif, Kib — Streit, das in allen nordiſchen Sprachen vorkommt.

dann Saitenſpil vnd Orgelgeſanck
das von Muſica vff dieſer erd ye erclangk.

13.

Ain kramer der nit leugt
vnd ein Abotecker der nieman betreugt
vnd ain Jud der allen beſuch leßt faren
damit er ſein ſel wil bewaren
vnnd ain pfarrer der ſich des opfers wert
vnd maint got hab im ſunſt gnug beſchert
vnd ain tumherr der ſich in ain ſtock ließ
quelen
Eehe er ſich zu ainem biſchoff lies welen
vnd ain Richter der Ehe vmb ain guldẽ
kem
dan das er zwen zu hantſalb nem
vnd ain herr der alle zoll abthun hieß
Ee er einen Rauber in ſeinem land ließ
die ſiben wolt ich lieber bey ainander finden
dan ainen metzler an ainer kwe ſehen ſchin-
den.

14.

Jn dem hauß frolich vnnd tugentlich
vff der gaſſen Erſam vnnd zuchtigklich
Jnn der kirchen diemutiglich vnnd Jnnigk-
lich
vff dem velt Menlich vnnd ſinnigklich
an allen enden fromm vnd Ernueſte
allezeit gotzuorchtig das iſt das beſte.

Zum Beſchluſſe noch eine kleine Sammlung kurzer, theils komiſcher Regeln für allerley Arbeit durch das ganze Jahr:

15.

Sew korn Egidii habern Benedicti
vnd flachs vrbani ruben wicken kiliani
Erwis Gregorii linſi Jacobi Minoris
Sew zwybeln Ambroſii All felt gronen 5)
Tiburtii
Sayw kraut vrbani vnd grab ruben Sancti galli
Mach wurſt Martini kauf keß vincula petri
Drag Sperwer Sixti vach wachtel Bartholomey
kauff holtz Johannis wiltu es haben Michaelis
klaib ſtuben Sixti wiltu warm han Natalis Criſti
Iß gens martini drinck wein per circulum anni.

5) Alles grüne Feldgewächs.

IV.

Lieder des XV Jahrhunderts, aus Handſchriften zuerſt abgedruckt.

An den ehernen Pfeilern der Jahrhunderte ſchlingt ſich die Poeſie wie eine ewig grüne Pflanze empor, und auf dem Leichenmarmor der Weltgeſchichte glüht ihr warmer, lebendiger Hauch. So rauh und kalt das fünfzehnte Jahrhundert ſeyn mag, mangelt ihm doch dieſe luftige Bekleidung nicht. Verſchieden von den heitern, zarten Dichtungen des XIII Jahrh. wie von den Produkten meiſterſängeriſchen Kunſtfleißes, nur dieſen verwandter als jenen, hat ſich in ihm zuerſt die teutſche Volkspoeſie in ihrer vollen Reife gezeigt, ein neues, treffliches Geſchlecht, das in ſeiner Eigenthümlichkeit vier lange Jahrhunderte hindurch faſt unverändert verharrte. Gleich ferne aber von jeder dieſer Gattungen erſcheint die teutſche Poeſie des XV Jahrh. in den gegenwärtigen Liedern, die einen bis itzt noch wenig gekannten, eigenthümlichen

Charakter unverkennbar auf der Stirne tragen. Dieſe Eigenheit des Charakters zeigt ſich in dem komiſchen Liede (1 Abth. N. 3), wie in denen von der zärtlichen (Eb. N. 1, 5, 6, 8), fröhlichen (Eb. N. 7) und religiöſen (2 Abth. N. 7, 8, 11, 12) Gattung. Im Allgemeinen zerfallen unſere Lieder nach der Hauptverſchiedenheit ihres Innhaltes in geiſtliche und weltliche oder Minnelieder; und nach dieſer Unterſcheidung mögen ſie denn auch hier ſtehen:

1) Minnelieder des XV Jahrh. aus einer papiernen Handſchrift in der Bibl. des Hrn. Prof. Veeſenmeyer in Ulm.

Dieſe Handſchrift, die uns durch die mehr als zuvorkommende Güte des würdigen Hrn. Beſitzers mitgetheilt worden iſt, enthält auf den noch übrigen 125 Quartblättern (denn leider iſt das Ganze durch die Länge der Zeit ſehr ſchadhaft geworden) eine Sammlung kleinerer und größerer, gedruckter und ungedruckter Lieder und Erzählungen aus dem XV, XIV, ſelbſt aus dem XIII Jahrhundert (N. 7, vielleicht auch N. 5 und 1). Die von uns ausgehobenen Minnelieder aber ſind von dem Geiſte der beyden letztern Jahrhunderte ſo ſehr verſchieden, daß wir nicht den geringſten Anſtand genommen haben, ſie dem erſten, oder dem XV zuzuſchreiben.

Da die ganze Handſchrift in der That ſo viel für die Geſchichte der ältern teutſchen Litteratur Wichtiges enthält (die größern Stücke ſind jedoch meiſtens früher ſchon abgedruckt und bekannt gemacht), ſo wollen wir eine Anzeige von dem Innhalte derſelben unſern Leſern nicht vorenthalten:

1) Fragment des Gedichtes von Dieterichs von Bern und Hildebrands Kampfe mit den Rieſen [1]) — — 101 Seite.

---

1) Eine Handſchrift dieſes alten Heldenliedes fand Schilter in dem Archive zu Strasburg (ſ. Cat. Aut. Germ. in ſ. Thes. Antt. Teut. T. III. p. XXXIX) unter der Aufſchrift:

Diettrich von Bernne und Sigenott
wie er u n d (mit?) dem ſtreid.

Der Anfang lautet hier:

Ir Hörſchaft wellent ir betagen
Ich wil uch Ofentiar ſagen
Von ſtarken ſturmen harte
Die von Berne her Diettrich ſtreit
Do er mit mangen ſturm erleit
Wanne daz in Got ernertte
Ez mocht anders nit ergan
Er reit allein von bernne
Auch durch mangen finſtern tan
daz mugent ir hören gerne
Liep und leid vm do beſchach
Mit einem ſtarken Riſen
Kam er in ungemach.

Gedruckt iſt dieſes Gedicht Heidelb. 1490 fol.

2) Fragment des Meiſtergeſanges vom alten Hildebrand [2]) — 2 Seiten.
3) Fragment von den himmliſchen Zeichen (Proſa) — — 8 S.
4) Fragment eines moraliſchen Gedichtes 2 S.
5) Dy hoffzucht (in der Mitte fehlen 2 Blätter) [3])

(Panzers Annalen d. ä. d. Litt. S. 187), Straſsb. 1510. 8. und 1577. 8, Nürnb. s. a. 8. (v. Murr Mem. Bibl. Nor. T. II p. 306) und 1661. 8; in Proſa aufgelöst Leipz. 1613. 8.

2) Dieſer Meiſtergeſang, der ſchon in älteren Zeiten mehrmals als fliegendes Blatt erſchien, iſt von Eſchenburg im Deutſchen Muſ. 1776. T. I S. 392-99 mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben. Dem Nürnberger Abdrucke 1661. 8. des vorigen Gedichtes findet ſich dieſes Lied als Anhang beygefügt. Es ſcheint noch im 17 Jahrh. unter dem Volke nicht ganz vergeſſen geweſen zu ſeyn. In dem Chriſtlichen Geſangbüchlein Cob. 1621. 4. finden ſich geiſtliche Lieder, die nach der Melodie deſſelben gedichtet ſind. — Der Sohn des alten Hildebrand (Alebrand in der Wilkina Saga, Allebrand im Heldenbuche) heißt in unſerer Handſchrift Herollebrant.

3) In der bereits angeführten Sammlung kleiner Gedichte auf der Bibl. zu Wien findet ſich eines (N. 20) mit der Aufſchrift: daz iſt des Tanhawſers Gedicht vnd iſt gut hofzucht. Muſ. f. Altd. L. u. K. T. I. S. 595.

Zu hofe ſeit man mer
Hie vor ein eſel wer
Der ging vff einer heide
Vnd ſuchet da ſin weid
Do der eſel empſant
Er gedocht Inn Ime zuhant
Gar ernſtlich Inn dem ſinne ſin
Er wolt zu holtz loffen In
Ob es geſcheen kind
do er dy weyd fund
Wy gezemet ſynr art
Zu hant macht er ſich vff dy fart
do er Zu holtz komen was
Vnder ein ſtuden er do ſaß
Er ſuchet diſtel vnd ander krut
Er fand eins wilden lowen hůt
vor frewd der eſel vffſprangk
Herre Hegelin (?) habent ymmer dangk
dz Ir dy hut ergriffen hand
Gott hat uch ſelber her geſand
kein ſack kompt me vff den rucken myn
Ich wil ein wilder low ſin
Der ein eſel ſy der nym ſin an
dy lowenhut tet er an
Do er gefing des lowen hut
diſtel ſpruwer vnd ander krut
dy ſint ymmer behut vor mir
Beyd zam vnd wilde dier
Dy ſint mir alle vnderton

Eſel ſollent zu eſeln gon
So wil ich loffen in dz holtz
Recht als ein wilder low ſtoltz
Er ſuchet dy wilden haſen hol
Er gefiel Im ſelber recht wol
Er ſchowet vil vnd dick ſich
By got ſprach er nun duncket mich
Wy wol mir myn kleit anſtee
Got ſchend alle eſel ymmer mee
Eins tages alſo geſchach
Dz er ſin vorgenoſſen ſach
vor einer muln vff einer heyde
Semelich ſuchen Ir weide
Sin wilder mut In darzu zwang
Wy frolich er zu In ſprang
den eſeln den wz dy wil zu můt
Sy wondent dz er wute
Sy ſprachent alle ſunder ſpot
Wir ſullent bitten den richen gott
Dz er vnderſtee den zorn
oder wir ſint alle zu mol verlorn
Was ſol ich vch me ſagen
Sy wolltent alleſambt verzagen
Betrubet wz der eſel ſchar
dez wart der muller wol gewar
Er zucket ein ſtang langk
wy frolich er zu Im ſprang
Do er den betrogen lowen ſach
Nu horent wy der muller ſprach

Biſtu ein low ſunder dang
Ein ore iſt dir ein teil zu lang
By myner truwe duncket mich
dy oren vermelden dich
Mich betrieg dann dy ſinne myn
Du macht (magſt) vil wol ein eſel ſin
Vberſall vnd vberlut
Er zoch Im ab dy lowen hut
Er zam Jme ſinen wilden mut
Mit einem groſſen ſtecken gut
Er ſchrey lovffen ymmer me
Jch bin ein eſel hut als ee
Wer nu wil wiſſen wer
Der merck eben diß mer
Was man doby mag verſton
der eſel iſt ein Junger man
der mit keynr hant getat
Dy hoffezucht gehoret hat
vnd wenet doch er ſy ein man

— — — — —

Man vergleiche dieſe Fabel mit der ſieben und ſechzigſten in Boners Edelſtein (S. 203 der neueſten Eſchenburgiſchen Ausgabe Berl. 1810. 8.). — Das Ganze entſpricht der Aufſchrift, und enthält nicht unfeine Sittenregeln. Am Ende ſteht:

Dys Buch heiſſet dy hoffzucht
vnd pringet manig gut frucht

— — — — 19 S.

6) Ohne Ueberſchrift [4]):
Eins morgens ich an mynem bet lag
vnd es dez morgens gantz wart tag ꝛc.
— — — — 6 S.

7) Dis iſt der pfennig (Oberlin Diatr. de Conr. Herbipolita p. 37 und de Poët. Als. Erot. p. 29). Abgedruckt in dem erſten Theile der Müller. Samml. 5 S.

8) Das Lied vom verliebten Pfaffen: Jch merke an der welte pflicht ꝛc. Abgedruckt von G. Lizel Jena. 1730. 8. [5]). Angezeigt in Oetters Hiſtor. Bibl. Nürnb. 1752. 8. T. I. S. 81. — 16 S.

9) Neun Minnelieder — 14 S.

10) Das Lied von dem edeln Möringer [6])
Wend Jr horen nuwe mer
Was vor zytten vnd Ee beſchach ꝛc.

---

4) Von ſehr geringem poetiſchen Werthe: eben dieß gilt auch mehr oder weniger von N. 11 - 17.

5) Unter dem Titel: Der verliebte Pfaffe, welchen ein Fiſcher in einer Fiſchreiſe gefangen, aus einem altem Manuſkript ans Licht geſtellet von Megaliſſus.

6) Gedruckt Bamb. 1493. 4. unter dem Titel: Des Edlen Ritters Morgeners walfart in Sant thomas land. Jn geſangsweiſe; und von Hrn. Präl. Schmid zu Ulm in Gräters Bragur T. III S. 402 - 415 aus Nic. Thomanns handſchriftl. Chronik; über den Verfaſſer glauben wir die Vermuthung aufſtellen zu dürfen,

Am Ende dieſes Liedes ſteht Folgendes geſchrieben:

Diß bůch iſt angefangen worden vmb ſant |Johanstag der Evangeliſt als man | zalt von criſt geburt MCCC|Lixmo

per me thomā palm

11) Von der Frawen Im Garten

An eym tag Ich beiſſen reit
Mit eim habich in einen walt 16 S.

12) Der frouwen truwe (Fragment)

Ein weck 7) mich eins morges trůg
An ein waſſer gar vngefuge ꝛc. 14 S.

---

daß Michel Wyſſenherre, ein bis itzt noch unbekannter Dichter des XV Jahrh., von dem ſich ein intereſſantes Gedicht auf Heinrich den Löwen in der Kön. Bibl. zu Stuttgart befindet, auch dieſes Lied verfertigt haben dürfte, da Versart, Ton, ſelbſt Innhalt (denn die Abentheuer des Herrn von Möringen und Heinrichs d. L. ſind in der Hauptſache eins) bey beyden Gedichten derſelbe iſt.

Der Anfang des Liedes auf Heinrich d. L. lautet:

Man ſagt vns hie gar offenbaren
Von großen furſten vnd von herren
Wie die hand vor manchen jaren
Geworben vmb wirdickeyt vnd eren
Vnd hand herſucht fille fremde land
Als durch auentuwer willen
Als ich uch hie wil thun bekant.

7) Sollte wohl heißen: mein Weg.

13) Von dem meygen
Mit fliß han ich betrachtet gar
vnd ſunderlich genumen war ꝛc. 14 S.

14) Die Bychte [8])
Eins tages fuget ſich daz
dz ich uß gegangen was ꝛc. 6 S.

15) Ohne Ueberſchrift:
Es qwam eynes dages zů eyner zytt
als der winter eyn ende gytt ꝛc. 11 S.

16) Ohne Ueberſchrift:
Ach gott wold mich nyemant melden
Ich wolt alſo recht gern ſchelten ꝛc. 3 S.

17) Wie oben:
Sych fugett zu eyner zytt alſo
das ich eynes morgens fru ꝛc. 4 S.

Und nun mag die Sammlung von Minneliedern ſelbſt folgen [9]):

1) Min hertz das fert dahin In großem leyd
Biß Ich zů Ir herwider ker
von der ich můß ſcheiden
die went mir leyd vnd vngemach

8) In einer Sammlung kleiner Gedichte, die Hr. Diac. Roth beſitzt, führt das ein und vierzigſte die Aufſchrift: dy gaiſtlich peicht. ſ. Litt. Blätter T. VI. S. 381 ff.

9) Diejenigen Lieder, die nicht ganz abgedruckt ſind, ſind entweder durch Schreibfehler entſtellt, oder ſchlecht, oder Beydes.

die Ich zum leſten aneſach
do beſchach mir nie ſo leyde
In ytel wiß [10]) nach allem lůſt geſchmucket
do wonſt (wůnſcht) Ich die zarten ſufſerlich
die In myn hertz gar iſt enzucket
wen Ich gedenck wer Ich bey Ir
ſolt Ich die liebſten nach myner begir
gar fruntlich zu mir ſchmucken
Sy gyt mir hoche frŏd vnd lieblich ſcherzen
das ſchafft Ir truwer ſtetter ſin
ſie kan mir wenden ſchmertzen
darum han Ich ſy ußerwelt
ob aller welt
iſt ſie erzelt
die hoſt [11]) in mynem hertzen
Wie mocht Ich aber groſſer frod erdencken
vnd het Ich aller wunſch gewalt
ſie můſt mich vmbſchrencken
mit ermlin wiß darnach Ich leb
Ich wil Ir dinen die wil Ich leb
ſo gar on alles wencken

---

10) Ganz in Weiß gekleidet.

11) höchſte.

2) Eyn frowlin zart gebot mir
zu ſtechen vmb ere vnd och vmb briß ꝛc.
— — — 7 Strophen.

3) Wie mocht Ich von ir freud gehan
Die ein andern lieber hatt dan mich
doch dien Ich Jr vff gůtten wan
Ich hoff ſie halt ir truwe als ich
ſye hatt mich vnder den gurtel geſchurtzt
Jn loffels [12]) wiß in narren wat
mich dunckt ſie hab Jr truwe geſturtzt
wan lutzel lieb ſie zů mir hat
Manig man hatt ein ſollichen mut
das er den frouwen wonne bey
als noch vil mancher Junger dutt
vnd meynt ſin můt ſye wandels fry
Ein loffel můß ein loffel bliben
des wegen zyt frewet ſich der gauch
mit frouwen ſol man freud triben
desſelben glichen dun Ich auch
Was ſal ein bum der fruchtbar iſt
vnd anders nicht dan lôffel treit
die alten wirft man vff den miſt

---

12) Löffel — Liebhaber, beſonders ein blinder, närriſcher Liebhaber; löffeln, liebeln; act. in der Liebe äffen (einen), (auch eine Serenade bringen) von der plattteutſchen Form des Wortes Liebe, oder von Laffe, Lappe; das Letztere ziehen Scherz und Oberlin (de Joann. Tauleri dictione vernac. & myſt. Arg. 1786. 4. p. 24) vor.

die Jungen leſſel ſint bereit
Jch acht nit ob ſie loffel mich
wan loffel ſint zů ſupen gut
wer ſie gegen mich als ſtett als Jch
ſo wolt Jch weſen hochgemůt
Den forſt hatt ſie verhouwen gar
dar Jn ſo ſnizelt ſie loffel vil
eins Jungen loffel nam ſy war
der hatt ein krumen ſtil
den hatt ſie hinder den hert geleit
dz ſie den keſſel damit krazt
Jch weiß nicht was ſie damit gemeint
Jn lecket der hund vnd auch die katz

4) Her wider zytt der genaden
hilf mir zu freuden ſchier ꝛc. 3 Str.

5) Min hertz das iſt betrubett ſer
das ſchafft Jr frunttlich ſcheiden
es mag geneſen nimmer me
und mocht wol ſterben vor leyde
min hoſte kron
Jch můß dich lon
vnd můß darvon
wan ich muß über die heide
Nůn geſegen dich gott ich far dahinn
mit weynnglichen augen
betrubt iſt mir das hertze myn
vnd mag ſich nymer erfrowen
Ach einiger troſt

myns hertzen ein loſt [13])
Ich binß verduſt [14])
wan ich dich nymer ſol ſchauwen
O mordigauw er fert dahin
dem Ich myn hertz ergeben han
In des lieb Ich bin entzundt
das mir kein menſch erleſchen kan
geſelle myn
mynß hertzen ſchrin
leſch mir die pin
wan Ich es nymer herliden mag
Ach morgen Ratt *) wie ſchon du biſt
din ſchin iſt dir vergangen
verblichen iſt dir din mundlin rott
darzů din roſelechten wangen
geſelle gůt
hab gůten můt
es wird noch gůt
wan du kumſt wider zů lande
6) Vor eynes burgers [15]) tore
da heilt (hielt) ein Ritter fore

13) Verwandt mit Loth, Laſt.

14) Bezeichnung tiefer Trauer von dus, düſter; vielleicht hat dieſe Redensart aber auch die Bedeutung: Ich bin ganz außer mir.

*) Morgenroth.

15) Hier ſteht wohl dieſes Wort nicht für Bürger, ſondern für Burgherr; dieß beweist der weiter unten vorkommende Wächter, dergleichen man nur auf Burgen hatte.

wer rytt wer geto [16]) es iſt
es iſt ein Ritter wol geton
er r e t t (ritt) alſo
heya ho hoba ho he ho ho heiga
ho hoba ho es taget aber doch

Wechter drut geſelle
merk was Ich do welle
ſe von golt eyn fingerlin
vnd brings dem liebſten bullen myn
din ſtetter diner wil Ich ſin
er rett alſo ꝛc.

Der wachter der was wol geton
er liß das durlin offen ſton
er nam den Rinck in ſiner hant
er ging do er den Ritter fant
er ſtiß an Jr ſchneywiſſe hant
er rett alſo ꝛc.

Das frowlin das was wol gemůt
es knůpfft Jm ab ſin Jſen hůtt
ſy kuſt Jn an ſinen Rotten můnd
Jn kleiner wil wole duſent ſtund
der held was ſ i c h (ſiech) er wart geſunt
er reit alſo ꝛc.

Den zweyen was ein bett bereyt
mit wiſſer ſyden wol vmbleyd

16) Wer geht da?

do logent [17]) die zwey die lange nacht
bis ſie (ſich?) der lichte tag anbrach
die zwey hotten ein gůt gemach
er rett alſo ꝛc.

7) Jn wolluſt myns hertzen
ſo wil Jchs heben an
So gar on allen ſmertzen
ſingen von einem frauwlin ſchon
Die mich doch hatt behafftett
Jn Jrem hertzen zwor
Jch kan nit abeloſen
Jch můß vff allen ſtroſen
He, ha, ho, man ſing oder ſag darvon
An Jrem lieb do iſt ſy wiß
Sy triett eynen ſenfften gang
Sy ſenkett Jr haubpt nach gantzem fliß
noch dan iſt ſy nit zů lang
Jr antzlit iſt wol gezirett
Jr eyglin die ſint clar
Jr wennglin die ſint ſchon moſirett
Jr neßlin das iſt wol ballirett
He ha ho Jr mundlin iſt Roſenfarb

Sich an wie ſchon biſtu geſtalt
du frouwlin minnenklich
dich loben menſchen Jung vnd alt
das ſoltu frauwen dich
Du kanſt wol kůmer leſchen

---

17) lagen.

du aller liebſte myn
Ich hatt mich des vermeſen
Ich wolt din gantz vergeſen
He ha ho So mag es nit geſin
  Kund Ich zu mynem heyl
das han verdinet vmb got
das ſy mir wird zů teyl
So wer vertriben myn nott
myn hertz nach dir Ringett
das macht din angeſicht
Iſt es das mich nieman verdringet
vnd es mir ſuſt gar wol gelingett
He ha ho So iſt es ſchon verricht.

8) Dag liett.

  Woluff woluff myn trutt geſell
was wollen wir beginen
Der wachter an der zinnen růfft
das In den wald erklingett
  woluff geſel von hinen
  Lig ſtil lig ſtil myn trůtt geſel
wen es iſt noch nit morgen
der wachter vns betrigen wil
der mon hat ſich verborgen
  wir ſlaffen one ſorgen
  Nun fraue ich mich der gutten mer
das ich ſol lenger bliben
vergangen iſt mynem hertzen ſwer
die ſchonſt ob allen wiben

wir wollen kurtzwil triben
Sy ſchmuckt Jr bruſt wol an die myn
myn hertz dett ſich enzunden
laß dir myn ere empfollen ſin
myn ere ob allen dingen
Jch ſich den tag hertringen
Jch leyt mich an Jr ermlin wiß
daran do wolt ich raſten
Jch wand Jch wer im baradiß
Jch ſach des tages gleſte
Jch ylt von dannen veſte
Das freuwlin an dem bette ſaß
ward weynen vnd auch klagen
vor weynen worden Jr wenglin naß
ach richer kriſt ſo zartt
wie ſcheid Jch mich ſo hartt
Das frauwlin zuchtenklichen ſprach
gar hoch an eyner zynnen
O wachter trutter geſelle myn
hilff mir dem geſellen von hinen
das Jm nit mißlinge
9) On ſchaden wirt der man ſelten wiß
das bin Jch worden Jnen ꝛc. 5 Str.

2) Geiſtliche Lieder des XV Jahrh. aus einer Handſchrift des ehemaligen Frauenkloſters zu Pfullingen.

Wir kommen zu der zweyten Abtheilung dieſes Abſchnittes, oder zu den geiſtlichen

Liedern. Die Zahl der ausgehobenen iſt hier kleiner; doch mag ein Reichthum hoher und auffallender Bilder und Gedanken, der in dieſer Zeit nicht gewöhnlich iſt, für die geringere Quantität einigermaßen entſchädigen. — Unſere Lieder finden ſich als Anhang hinter einer Sammlung brünſtiger Andachten oder Betrachtungen [1]), an verſchiedene Handlungen und Zeiten angeknüpft, die mit den Liedern in fortlaufender Beziehung ſtehen. Die gleichzeitige Handſchrift ſelbſt, aus 177 papiernen Quartblättern beſtehend, iſt von dem aufgehobenen Frauenkloſter zu Pfullingen nach Zwiefalten, und von da unter den Zwiefalter Handſchriften nach Stuttgart gekommen. Vorne auf die Decke iſt ein papiernes Schildchen angeklebt, mit der Aufſchrift: Dem Erſamen Conuent zů pfullingen. Auf der innern Seite iſt von einem alten Meiſter ein Kupferſtich befindlich, die Mutter Gottes im faltigen Gewande unter Lilien und Sternblumen ſtehend, mit langem, über die Hüften herabwallenden, Hauptthaare, einen ſichelförmigen Mond unter den Füßen, in einem Buche mit geſenktem Haupte blätternd.

1) Wir geſtehen es, daß vielleicht keine von dieſen Benennungen ganz paßt, weil das Ganze zu paränetiſch iſt, und einen Zuhörer (oder vielmehr Zuhörerinn ſ. unten) erfordert; aber Predigten ſinds nicht, und noch weniger Gebete.

Auf der Kehrſeite des erſten Blattes ſteht in Blau und Roth die Aufſchrift der erſten Betrachtung: Hie vohet an ein geiſtlicher Meige. Die Reitze dieſes Maien ſind auf dem dreyzehnten Blatte beſchrieben:

1) Ein boumgart mit aller edler boûme art durchzieret
2) Ein wurtzgart mit aromatlichen crûtren durchſetzet
2) Ein gart von aller art der blumen muſieret
4) Manigerhand brunnen dor Inn ufquellend vnd entſpringent
5) Ein lûſtlicher ſal vnd balaſt von edlem holtz gezymrett
6) Ein lûſtliche ſpiſkamer Wurtzgaden vnd appoteke
7) Ein kûler keyler mit allerhand wins geſpiſett
8) Vil lûſtlicher bâder dor Inn man ſich erwâſchett
9) Ein zarts weichs bettli ſchôn zûgericht vnd aptieret
10) Ein côſtlich herren mol mit edlen trachten zugerûſtett
11) Ein gûldeni harpff fûr ſûßes ſeitenſpils getône
12) Lieplicher vôgelli frôlich geſenge.

Die übrigen Betrachtungen, die gleich der erſten mit blauen und rothen Anfangsbuchſtaben und Verzierungen prangen, haben zum Theile wohl noch ſonderbarere Gegenſtände und Aufſchriften z. B. ein geiſtliche erne, ein geiſtlicher herbeſt von einem ſüßen Moſt, ein verjerener Moſt, ein geiſtliche Winachten, ein geiſtlich Oſterflädli u. ſ. w. Auf den eilf letzten Blättern folgen endlich die geiſtlichen Lieder, die in der Aufſchrift dieſes Abſchnittes erwähnt worden ſind. Sie ſind von derſelben Hand, wie Alles Uebrige geſchrieben; die Verſe ſind zwar in Strophen, nicht aber in Zeilen getheilt; doch finden ſich letztere meiſtens durch große Anfangsbuchſtaben unterſchieden. Die Lieder ſelbſt ſind der Reihe nach folgende:

1) Ein vaſtnacht lied
Wir wont gegen dieſer vaſenacht
friſch vnd fro beliben ꝛc. 5 Strophen

2) Ein ander Vaſtenacht lied
Gegen dieſer vaſenacht
wend wir ſin vol andocht ꝛc. 7 Str.

3) Vom nüwen Jor. Jch var dohin wenn es muß ſin Contrafactum
Jch var zu dir Maria rein
vnd bit dich vmb dein kindli klein ꝛc. 9 Str.

4) Ein winacht lied
Woluff gon Betleem behend
mit hertz mut vnd ſinnen ꝛc. 3 Str.

5) Ein ander winacht lied

Ein nůw geburt wůnſch ich zwor
In ſel des innern mȯnſchen rein ꝛc. 3 Str.

6) Den liepſten bulen den ich han [2]) contrafactum

Den liepſten herren den ich han
der iſt mit lieb gebunden ꝛc. 7 Str.

7) Tonus et carmen Verwirct on allen wandel hat ſich ꝛc.

Ein Meyg (von einer ſpätern Hand:) im thon Wer in den mayen wille zu diſſer h (eilgen) zeydt

Ich weiß mir einen meyen in diſer heilgen zit
den meyen den ich meine, der ewige frȯide gitt
den meyen den ich meine, dz iſt der ſůße gott
der hie uff diſer erden, Leyt vil menigen ſpott

---

2) Die hier ſtehenden Worte ſind der Anfang des alten Trinkliedes, das unter andern in Fiſcharts Geſchichtklitterung Kap. 8 von der Trunkenen Litaney, und nach dieſem mit einigen Abänderungen im Voſſiſchen Muſenalmanache von 1779 ſteht. Es iſt übrigens zu bemerken, daß im 15 Jahrh. die beyden erſten Zeilen ſo geſungen wurden:

Den liebſten Bulen den ich han
Der iſt mit Reifen bunden

Do gangen wir zu dem crůtze, vnd ne=
ment des meyen war,
der hatt gar rotte blůſte, den vns die magt
gebar
Sehen im an ſin houbett dz iſt von dörnen
wuntt,
Wer Jheſum criſtum liep hat, für wor der
wirt geſuntt,
Nu ſehen im an ſin hende, die ſind mit
naglen durchſlagen
Wir ſollent ſin würdiges liden In vnſrem
hertzen tragen
Sehen im an ſin ſyte, ſin hertz iſt uff geton
Do ſöllen die reinen hertzen Des morgens
Jnn meyen gon
Nu ſehen im an ſein füße, die ſind mit
naglen durchbort
do durch iſt vns gefloſſen des hymmels
höchſter hort
Vnder des crůtzes aſte, Do ſchenckt man
Cipper win
Maria iſt die keyllerin Die engel ſchencken
in,
des ſollen die lieben ſelen von minne trun=
cken ſin
Jch weis mir einen gartten dor Jnn iſt
gůt weſen
Dor Jnn wachſt win ſo zarte, den wöllen
wir ableſen

Vnd wöllent balde ylen, vnd kumen by der zit
Das wir vns nit verſumen, die wil man winber gitt
Wart vns der edel winſtock, vom hymmel herab geſant [3]),
den mynnſamen hertzen zu einem ſůßen lab,
Der winſtock wart gezogen vier vnd driſſig jor
Biß an den carfritag Do wart er zitig gar

Die Juden komen zuſammen, der was ein michel ſchar,
Sy wolten abbrechen die edel winber alſo gar,
Do wart ein Trottboům bereit Als wir noch hörent ſagen,
Den wolt der edel winſtock, uff ſim rücken ſelber tragen

Er trug in alſo verre, an ein verſmechtes [4]) velt
doran do ſchuff der herre, vil guter nützer werck,

---

3) Des Reimes wegen dürfte es vielleicht beſſer ſo heißen:
Wartt vns der edel winſtock, geſant vom hymmel herab.

4) ſchmachvolles.

Des ſie er ewiklich gelobett, dz er es ye het gedocht
Dz er mit ſinem liden, Vnſer ſůnd hatt widerbrocht.

8) Ein lied von dem Nůwen Jor vnd namen Jheſus

Jheſus du ſůßer name
göttlicher minne flamme,
Du gnodenricher ſtamme
Du gantzer hymel hort
Du honig ůber alle ſuße,
von hertzen ich dich grůße,
Min ſel dich minnen můße,
Du vetterliches wort

Jheſus mins hertzen wunne,
du ſeldenriche ſunne
Mins hertzen kůler brunne
Du edel gilge wiß
Des luſtes meyen garte
Des veldes blum zarte,
Din geſmack mich wol ernarte
Der fröiden paradiß

Jheſus der engel fröide,
Der hymmel ougenweide
Der megde tugentz kleide,
der reinen hertzen lon,
Der ſelen gantzes leben,
Ein trub der Ciper reben
Min hertz ſol an dir kleben
Du biſt der eren kron

Jheſus du edler frye,
Min wunden artzenye
Ein harpff der Jerachie,
der engel lobgeſang
Du aller ſternen glaſt,
Du aller ſelen raſt
Du aller richeit caſte
Du ewigs lichtes tranck
Jheſus der ſelen bule
Der můden ruw vnd ſtule
Der woren wißheit ſchule
Der künſten meiſter rich
Du hőchſtes Jubilieren,
Frőid über alles hofieren
Den weg ruch uns zu füren
Dz wir ouch findent dich
Jheſus ein kindli kleine,
der maget mutter reine,
Des vatters wort alleine
zu Bethleem bekannt
Für vns hin über mere,
mit diner woren lere,
Durch diner muter ere
Hoch in der engel landt 5)

9) Von Gelоßenheit vnd ledikeit (von einer ſpätern Hand:) Im thon —

5) Eine Orphiſche Hymne in chriſtlichem Gewande.

wöllet lehrnen ſterben vnd aignen willen laun

Jch ſolt mich leren loſſen,
es wer an der zyt ꝛc. 10 Str.

10) Von gworem geiſten

Wer do wöll worlich geiſten,
der ſoll voran volleiſten ꝛc. 9 Str.

11) Ein badliedli

Woluff im geiſt gon baden
Jr zarten frowelin
Dohin hatt vns geladen
Jheſus der herre min

Hie quillt der gnoden brunne,
der fröiden morgenröt,
do glentzt der ewige ſummer,
do alles leyt zerget

Do hört man ſüß erklingen,
der vögli getön,
Vnd auch die engel ſingen
Jr melodie gar ſchon

Do fürt Jheſus den tantze,
mit aller megde ſchar
Do iſt die liebi gantze,
on alles ende gar

Do iſt ein liplich ſmiren
vnd lachen yemerme
Do kan die ſel hofieren,
mit fröiden on alles we

Hie wurckt dz waſſer ſere
Dz rûwig oug vergûßt
dz grundloſe mere
dz von den wundden flûßt (?)
Wer do wôll iubilieren
noch diſer winter zit
Der ſol ſich vor purgieren,
von aller ſûnden nit
Er ſol zu odren loßen
der creaturen luſt,
vnd ûberfluß ſich moßen,
biß an der megde bruſt
Er ſol ſich ſelber ſpiſen
mit edler tugend tracht
So wird in Jheſus wiſen
do alle frôid anvocht
Do treit der herbſt den truben
den vns die magt gebar
Dorab ſond wir cluben
alle frôide wunnenbar
Dz helff vns allen die reinî
die vns gebar die frucht,
Dz wir vnd all gemeine,
loben der megde zucht

12) Das folgende Lied befindet ſich zwar mit dem vorigen unter einerley Aufſchrift; aber ſchon das verſchiedene Versmaß, und noch mehr der Innhalt zeigt deutlich, daß es mit dieſem in keinem Zuſammenhange ſteht:

Ich han mir ußerkoren ein mynnenkliche
meyt
die iſt gar hoch geboren, mins hertzen
ougenweid
Jo vor vil tuſent Joren, iſt vil von ir geſeit
Sie iſt von hoher art, von edlem ſtam-
men har
Sie iſt der fröiden garten vol blůmli wun-
nenbar
Min truren ſie ernarte wurd ich ſchier ge-
war
Sie kan von hertzen grůßen, uß röſelech-
tem mund
by ir iſt kein verdrießen, des tages tuſent
ſtund
lot ſie ir oůgli ſchieſſen, tief in des hertzen
grunt
Sie hatt des falcken blicke, ſy hat des
adlers fluck
In ſuße mine ſtricke, tut ſie der hertzen zuck
Ach ſie nu dicke mit dieſer mynne
tuck (?),
Sie iſt der frowen krone, Sie iſt der
megde krantz
ſie iſt der engel lone, Sy iſt der hymmel
glantz
Weder ſunn noch der mone, mag ir gli-
chen gantz

Jr vatter iſt ir kinde, Jr muter iſt ir amm
den einhurn vnd die hinde hat ſie gemachet zam
Wer es nu roten künde, der ſag was iſt ir nam

13) Ein ander Baden liet

Woluff im geiſt gon Baden,
dohin hatt vns geladen ꝛc. 7 Str.

14) Ein winacht lied

Jn einem cripffli lit ein kind,
do ſtôt ein eſel vnd ein rind ꝛc. 8 Str.

15) Ohne Ueberſchrift:

Woluff von ſünden ſchnelle,
Es noht ſich der vinſtren nacht ꝛc. 7 Str.

16) Es hat ein man ſin wip verloren ꝛc. Contrafact uff einen geiſtlichen ſinn

Es hat ein mônſch gots huld verloren,
dz ſchuff ſin groſze ſünde ꝛc. 9 Str.

Die letzte Strophe lautet:

Das liedli hie ein ende hatt,
zu hymmelſchlicher eren
Hilff hochgelopte trinitat
dz wir von ſünden keren,
Ach hymmeliſche keiſerin,
Hilff vns zu den gnoden din
Jn din rich,
Din rich,

gantz yemer ewiclich
Finis

Wir wollen dem Urtheile unſerer Leſer über dieſe Lieder nicht vorgreifen, ſondern eilen vielmehr, eine Frage zu beantworten, die wir bey den Minneliedern nicht aufzuwerfen gewagt haben, da für die Möglichkeit ihrer Beantwortung gar kein Schein vorhanden war; die wir aber hier unmöglich übergehen können, weil das Ganze hinreichenden Stoff zu ſehr wahrſcheinlichen Vermuthungen darbietet. — Wer mag wohl der Dichter ſeyn, von dem dieſe Lieder herſtammen? — Vielleicht haben mehrere unſerer Leſer ſchon auf eine Dichterinn gerathen; und, in der That, wir wiſſen dieſer Vermuthung wenig oder Nichts entgegen zu ſetzen; wir ſind vielmehr feſt überzeugt, daß die Hand, von der die kindlich einfältigen Verzierungen zu Anfange der Handſchrift, und die ganze Handſchrift herrührt, nicht blos der Abſchreibererinn, ſondern der Verfaſſerinn dieſer Lieder und Alles Deſſen, was unſere Handſchrift enthält, angehörte. Man braucht die Sammlung von Betrachtungen nur flüchtig zu durchlaufen, um ſich durch den Innhalt ſowohl, als die Beziehung des Ganzen auf eine zweyte jungfräuliche Perſon, (wie ſie heißt, die andechtige Liep-

haberin Jheſu criſti [6]), an die jene Betrachtungen gerichtet ſind) überzeugen zu laſſen, daß nach dem Urtheile der höhern und gemeinen Kritik nur eine Nonne die Verfaſſerinn derſelben ſeyn konnte. Daß aber die Betrachtungen, ſo einfältig und anſpruchslos, wie ſie ſind, außerhalb dieſes Kloſters verfertigt, verbreitet, und von den Schweſtern erſt abgeſchrieben worden ſeyen, läßt ſich kaum annehmen. Das Ganze ſcheint zu unbedeutend, um die Mühe des Abſchreibens wirklich zu verdienen. — Wenn es aber von dem proſaiſchen Theile unſerer Handſchrift höchſt wahrſcheinlich iſt, daß er Nirgends, als aus dem Kloſter zu Pfullingen ſelbſt, herſtammen kann, was hält uns ab, auch die Lieder, die mit den einzelnen Stücken dieſes Theiles durchgängig in Beziehung ſtehen, derſelben Verfaſſerinn nach Recht und Billigkeit zuzuſprechen? Nur bleibt immer die außerordentliche Verſchiedenheit auffallend, die z. B. zwiſchen dem herrlichen Liede an die Jungfrau (N. 12) und irgend einem von denen, die wir des unangenehmen Contraſtes wegen ungedruckt gelaſſen haben, ſo augenſcheinlich Statt findet.

---

6) Damit ſtimmt die in den Liedern (Nr. 11. Str. 1) vorkommende Anrede: „Jr zarten Frowelin" und andere Spuren einer ähnlichen Beziehung (N. 8. Str. 3, N. 11. Str. 11) vollkommen überein.

Es mag uns erlaubt ſeyn, am Ende dieſes Abſchnittes noch eine kleine Bemerkung hinzuzufügen. — Man hat in neuern Zeiten nach genaueren Unterſuchungen den Urſprung der teutſchen Volkslieder rückwårts bis in die Mitte des XIV Jahrh. verſetzt (Docen Misc. T. I p. 248). Aus der von uns beſchriebenen Liederſammlung erhellt, daß mehrere im XVI und XVII Jahrh. ſehr bekannt gewordene teutſche Volkslieder bereits im XV Jahrh. einen ſo allgemeinen Ruf erlangt hatten, daß man theils geiſtliche Lieder nach ihrer Melodie dichtete (N. 7), theils ihnen auch geiſtliche Bedeutung unterlegte (N. 3, 6, 16) und ſie ſo aus den freyeren Kreiſen der Freude in die heilige Enge frommer Verſammlungen hineinzog.

Anhang.

A.

Zur Geſchichte und Litteratur der altflandriſchen Sprache überhaupt.

Aus mannigfaltigen Bemühungen und Unterſuchungen der Gelehrten ſcheint als ſichere Folge hervorzugehen, daß in uralten Zeiten Eine Sprache in Niederteutſchland geherrſcht, deren Unterſchied von den oberteutſchen Mundarten die größere Weichheit beſtimmte, und die man die cimbriſche genannt hat. Als im Verlaufe der Zeit die Völker ſich theilten, und der Namen mehrere wurden, da wurden auch der Sprachen mehrere; und es entſtand aus dem gemeinſamen Urſtamme die ſächſiſche [1]) und die plattteutſche Mundart.

1) So nennen wir den Zweig, aus dem nachher die frieſiſche und die angelſächſiſche Sprache entſtanden. Beyde ſind urſprünglich eins, und auch in ſpätern

Ein anderer Zweig war ſchon in grauer Zeit höher gegen den Norden hinauf gezogen, und hatte die isländiſchen, norwegiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Sprachen und Mundarten gebildet. Aus der Vermengung der ſächſiſchen und plattteutſchen Mundarten unter ſich ſelbſt und mit andern entſtand die belgiſche, engliſche und plattfrieſiſche Sprache. Die erſten blühen noch itzt als Sprachen großer Völker und Provinzen. Die letzte hat ſich zu Mulquerum und Hindelopen in der Provinz Friesland faſt bis auf unſere Zeit unter mancherley Veränderungen erhalten [2]). Als die Franken ſich Belgiens bemächtigten, ſetzten ſie Grafen ein, die ſeit den Einfällen der Normannen im neunten Jahrhundert die höchſte Gewalt an ſich rißen, und ungehindert von den Nachfolgern der Karolinger die angetretene Herrſchaft erblich fortpflanzten. Auf dieſe Art theilte ſich in den vereinzelten Provinzen abermals der alte Stamm der belgiſchen Sprache in Ne-

---

Monumenten wenig verſchieden. Der Angelſachſe Willibrord predigte den Frieſen in ihrer Landesſprache S. Cornel. Kemp. de ſitu & qualitate Friſiæ L. II. c. 22 ex Chron. Leidan. Wiarda Geſch. der frieſ. Spr. S. 11;

2) Wiarda a. a. O. S. 27; Uffenbachs Reiſen T. II S. 317 und 345.

benidiome, die lange Zeit neben einander fortbeſtanden, bis endlich die holländiſche Mundart als Schriftſprache die Oberhand erhielt, und die übrigen Idiome in die Provinzen, denen ſie eigen waren, und in den Kreis des Volkes, das ſie ſprach, eingeengt wurden. Von dieſer Zeit an hieß die belgiſche lingua communis, mit einigen holländiſchen Provinzialwörtern vermengt, die holländiſche. Daſſelbe Verhältniß der Oberherrſchaft, in welches die letzte ſeit dem XVI Jahrhundert mit den übrigen Mundarten ſich geſetzt hat, behauptete in ältern Zeiten die flandriſche. Durch Handel und Größe vor andern mächtig, hatte das flandriſche Volk eine nicht geringe Stelle unter den niederländiſchen Völkern einzunehmen gewußt. Aus ſeinen mannigfaltigen Verbindungen mit Frankreich, von denen die erſte ſchon durch die natürliche Nachbarſchaft beyder Länder gegeben war, läßt ſich die Bekanntſchaft dieſes Volkes mit Frankreichs Sprache und Litteratur im Mittelalter erklären, und die Menge von Wörtern, die ſchon vor dem Anfange des dreyzehnten Jahrh. aus der franz. Sprache in die flandriſche, und von da in die verwandten Mundarten übergegangen ſind. Um die Mitte des XIII Jahrh. hatte Flandern ſchon ſeine Dichter (ſ. u.); Holland hat gegen das Ende dieſes Jahrhunderts Nichts als eine einzige Reimchro-

nik aufzuweiſen [3]). Darum nannten die nieder⸗ländiſchen Völker ſelbſt bis in das XVI Jahrh. ihre Sprache die flämiſche [4]).

Da der gegenwärtige Anhang Beyträge zur Geſchichte und Litteratur dieſer Sprache enthalten ſoll, und uns ſelbſt Nichts Angelegentlicheres zu thun iſt, als bey den Leſern die Unvollſtändigkeit Deſſen, was wir beybringen konnten, einigermaßen zu entſchuldigen, ſo mag es

---

3) Melis (Aemilius) Stocke's Hollandſe Jaarboeken of Rym-Kronyk, zuerſt herausgegeben von Janus Douſa 1591. Amſt. fol. und mit Noten von Cornelis von Alkemade Leiden 1699. fol. Den litterariſchen Betrug, der mit des angeblichen Klaas Kolyns Reimchronik, die man gewöhnlich in das Ende des XII Jahrh. ſetzte, ſeit mehr als hundert Jahren getrieben wurde, hat Kinderling in den Litt. Blättern T. VI S. 74-77 aufgedeckt. Die genannte Reimchronik wurde zuerſt von Dumbar in ſ. Analectis T. I. p. 245 ff. bekannt gemacht; ein Abdruck derſelben erſchien 1749 unter dem Titel. Nic. Kolyn Chronicon Comitum Hollandiæ, cum annott. philol. & hiſt. Gerardi van Loen. Hagæ Com. fol.

4) Ueber das Bisherige ſ. Tilemann Dothias Wiarda's Geſchichte der ausgeſtorbenen alten frieſiſchen oder ſächſiſchen Sprache Aurich 1784. 8, die Vorrede zu ſeinem Altfrieſiſchen Wörterbuche Aurich 1786. 8, und Kinderlings Geſchichte der plattdeutſchen Sprache Magdeb. 1800. 8. beſ. S. 30-32, 79-83.

ſtatt aller Vorrede hinreichend ſeyn, zu bemerken, daß bis itzt noch ſehr wenig für dieſen Zweig der teutoniſchen Litteratur geſchehen iſt. Der berühmte Kinderling war in Teutſchland der Erſte, welcher einſah, daß der flandriſche Dialekt ein von dem holländiſchen verſchiedener ſey (Litt. Bl. T. VI. p. 72 - 73). Und doch wagte dieſer große Sprachforſcher nicht, es für mehr als eine Vermuthung auszugeben, wenn er in dem Speculum historiale des Jac. von Merlant das Wort verchieren (Ebend.) durch verzieren überſetzte. Aber dieſe Veränderung des z in ch, z. B. verzieren in verchieren, prinzen in princhen u. ſ. w. iſt eine dem flandriſchen Dialekte eigene, nicht ſelten vorkommende Verſchiedenheit mit den verwandten Sprachen. Zu dieſer Verſchiedenheit allgemeiner Formen gehört auch die in der flandriſchen Mundart gewöhnliche häufigere Aſpiration, hoghe für oghe, Auge; hout für out, alt u. ſ. w. 5) — Eine andere allgemeine Bemerkung iſt, daß die flandriſche Litteratur we-

5) Hier iſt nur von dem flandriſchen Dialekte die Rede, wie man ihn in alten Denkmälern findet, nicht von dem, der noch itzt in Flandern im Munde des Volkes lebt. Wir können nicht umhin, zu bedauern, daß der Gebrauch der Volksſprache, dieſer reichhaltigen Quelle, der Entfernung wegen uns verſagt iſt.

nig Originales hat, und daß faſt alle, beſonders poetiſche, Werke in dieſer Sprache von franzöſiſchen und lateiniſchen Urbildern, oft nicht aufs Ausgeſuchteſte, kopirt ſind. Das Folgende wird dazu dienen, das Geſagte noch deutlicher zu machen.

Es befindet ſich, um gleich zur Sache zu kommen, auf der Königl. Bibliothek zu Stuttgart eine Pergament-Handſchrift in flandriſcher Sprache, die bereits von Hrn. Rektor Gräter in einem Herbſtprogramme des Halliſchen Gymnaſiums von 1806 kurz beſchrieben worden iſt. Dieſe Handſchrift, die vordem einen Theil der Komburger Stiftsbibliothek ausmachte, iſt von mehreren Händen, doch, wie es ſcheint, zu gleicher Zeit geſchrieben, und enthält auf 347 geſpaltenen Folioblättern gereimte Stücke mit proſaiſchen vermengt, von welchen erſtere den größern Theil ausmachen. Unter den proſaiſchen Stüken nimmt das Zweygeſpräch des weiſen Sydrac mit dem heidniſchen Könige Botus [6]) und die Erzählung von der Bekehrung

6) Die fabelhafte Geſchichte dieſes im Mittelalter ſehr berühmten Buches, von dem unſer Dialog eigentlich nur ein Theil iſt, ſ. in Warton's Hiſtory of Engl. Poetry T. I. p. 143-144. Die franz. Ueberſetzung deſſelben, die Warton dort ebenfalls erwähnt, iſt wahrſcheinlich die älteſte und liegt der flandriſchen zum Grunde. Die engliſche Ueberſe-

des letztern durch den erſtern (Bl. 131 - 174) den größten Raum ein. Unter den gereimten Stücken iſt dieß der Fall mit einer Chronik der Grafen von Holland in Verſen, die ganz am Ende der Handſchrift ſteht (Bl. 282 - 346), und bis auf den Tod der berühmten Margareta (zweyer burgundiſchen Herzoge, Philipps und Philipps des Kühnen Gemahlinn) im J. 1404 fortgeſetzt iſt, ein Zeitpunkt, der das Alter unſerer Handſchrift ſehr bequem beſtimmen dürfte, da die Chronik ohne wirklichen Schluß aufhört, und auch die Schriftzüge daſſelbe Alter anzudeuten ſcheinen. Wir übergehen dieſe Chronik, ſo wie den größern Theil Deſſen, was unſere Handſchrift ſonſt noch enthält, um vielleicht an einem andern Orte ausführlicher davon zu ſprechen. Es mag hier die Beſchreibung einiger größern Werke unſerer Handſchrift gleichſam als Probe ſtehen, von welcher Beſchaffenheit überhaupt der Innhalt derſelben iſt, und was zu dieſem Innhalte uns hinzuzuſetzen möglich war.

Das erſte dieſer größern Werke, mit dem unſere Handſchrift beginnt, iſt e i n e g e r e i m t e

---

ßung von Hugo Campden erſchien in London 1510 bey Thomas Godfrey (Warton a. a. O. p. 208). Nach demſelben Schriftſteller (a. a. O. S. 144) befindet ſich auf der Bodleianiſchen Bibliothek eine a l t t e u t ſ c h e Ueberſetzung deſſelben Buches in einer Handſchrift in Fol.

Ueberſetzung des Roman de la Rose. Sie geht von dem erſten bis zum 85 Blatte. Da das franzöſiſche Original dieſes allbekannten Romanes ſchon ſo oft beſchrieben, und von Neuem abgedruckt worden iſt, ſo überheben wir uns billig der Mühe, hier weitläufig zu ſeyn. Was den poetiſchen Werth oder Unwerth der Ueberſetzung betrifft, ſo mag darüber etwa nach folgenden Proben geurtheilt werden.

Kap. 1.

Het es 7) gheſeit dat in drome
Niet ne es dan ytele gome 8)
Loghene ende onwaerhede
Nochtan heeft men te meniger ſtede
Dicken di drome vonden waer
Ende die dinghen geſcien 9) daer naer
Alſo ſi in drome waren gheſien 10)
So wie ſo wlle houden nv in dien 11)

---

7) Es iſt

8) Eitler Tand, eitle Sorge; dieſe Bedeutung des Wortes gome findet ſich unter andern bey Melis Stocke ſehr häufig.

9) geſchehen

10) geſehen

11) dien — dieſen; wir vermuthen hier inen Schreibfehler, der die Stelle ſo undeutlich gemacht hat, als ſie gegenwärtig iſt.

Weder ſo ic ſi vroet [12]) ſo ſot [13])
In houde [14]) drome niet ouer ſpot
Men heeftene ſo dicken ondervonden
Alſe wi wel [15]) horen orkonden
Eenen meeſter die macrobius hiet
Die drome voer truffenne [16]) hilt
Want hi beſcreef dat viſioen
Dat droemde den coninc cyproen

Kap. 3.

In minen drome al daer ich lach
Dochte mi dat ic de weerelt ſach
Scone verchiert ende ghegroit [17])
die alden winter ſtont vermoeit [18])
Ende dit was recht in meye tide
Dat alle voghelen waren blide
Ende bome vut worpen [19]) niewe blat
Ende derde [20]) wart van dauwe nat

---

12) verſtändig, weiſe

13) franz. ſot.

14) halte

15) wir wohl

16) trupha, trufa, trufator, im mittlern Latein ſo viel als Trug, Betrüger.

17) Schön verziert und gegrünt

18) Im heut. Holländ. ermüdet; eine Bedeutung, die hier wohl nicht ſo ſehr urgirt werden darf.

19) auswarfen

20) die Erde

Die in den winter verdoruen ſtoet
Soe achte nv wel lettel goet [21])
Wat hare der felle winter weet [22])
Ne waer [23]) pareerde [24]) hare gheceet
Ende ghinc hare behaghelike verchieren [25])
Soe maecte van menighen manieren
Cleederen meer den C paer
Van bloemen van cruden dats [26]) waer
Roet ghelu wit ende groene
So verchiert ſoe hare in allen doene [27])
Die voghelen ſingen menichfoude
Die dor des fels winters coude [28])
In bedwanghe hebben gheleghen
Ende te lange daer toe ghezweghen (?)
Die nachtegale ende die calandren
Die papegay metten andren
Di ſingen menigerande noten
Daer ſi ſyn met haren roten [29])

---

21) Sie achtete nun gar wenig

22) Was ihr der harte (ſchlimme) Winter Leides thut.

23) Sollten dieſe Wörtchen etwa ſo viel als ſondern bedeuten?

24) ſchmückte; franz. parer

25) Und gieng ſich ſchön verzieren.

26) das iſt

27) in allem Thun

28) Kälte

29) Rotten

Jn deſen tiden ſo ſouden minnen
Die jonghen lieden van allen zinnen
Dor den ouer ſoeten tyt
Die dan es in de weerelt wyt
Hi [30]) es al te hart ende vul van nide
Die niet en mint in deſen tide [31])

30) Er

31) Wir haben Gelegenheit gehabt, dieſe Stellen mit einer Handſchrift des franz. Originales zu vergleichen, die ſich ebenfalls auf der Kön. Bibl. zu Stuttgart befindet. Dieſe Handſchrift des Roman de la Roſe iſt in Fol. auf 152 Blättern von feinem Pergamente geſchrieben, mit Figuren und gemahlten Anfangsbuchſtaben, welche beyde reich mit Golde geziert ſind. Sie ſcheint aus der zweyten Hälfte des XIV Jahrh. herzurühren. Angehängt enthält ſie noch le Teſtament und le Codicile deſſelben Jean de Meun, der den Roman de la Roſe vollendete, das erſte auf 30, das zweyte auf 10 Blättern. Der Roman de la Roſe iſt in Kolumnen getheilt, die, ſo wie jede einzelne Zeile, mit feinen roſenrothen Linien eingefaßt ſind; bey dem vorletzten Stücke aber, das in Alexandrinern geſchrieben iſt, nehmen die Verſe die ganze Breite des Formates ein. Die geblümten Verzierungen der Anfangsbuchſtaben erſtrecken ſich oft über den ganzen Rand des Blattes hin. Jn Rückſicht auf Ordnung und Folge der Kapitel weichen Original und Ueberſetzung ziemlich von einander ab, beſonders da in der letzten eine gedrängtere Schreibart herrſcht und die vielen eingeſtreuten Nebenbemerkungen

Das Ende lautet:

Hine [32]) dede dat hem de minne riet

und Reflexionen des Originales nicht mit überſetzt ſind.

Das erſte Kapitel lautet hier ſo:

Maintes gens dient que en ſonges
Na ſe fables non et menconges
Mes len puet telz songes songler
Qui ne sont mie a) mencongier
Ains b) sont apres bien apparant
Si en puis bien traire a garant
Vn autteur qui ot non macrobes
Qui ne tient pas songes a lobes c)
Aincois d) escripst la vision
Qui avint au roy cipion
Quiconques tient ne qui &c.

Das zweyte der angeführten Stücke, oder hier das vierte Kap. heißt ſo:

Avis mestoit quil ere e) mays
Il a ja bien V ans ou mais f)
Quen may estoie ſi ſongoie
Au temps amoureux plein de joye
Ou toute riens si se esgaye
Que len ne voit buisson ne haye
Qui en may parer ne se vueille
Et couurir de nouuelle fueille
Les bois recueuurent leur verdure
Qui sont secs tant comme yuer dure

a) mie für pas; noch itzt in Champagne, Artois Flandern und beſonders in der Picardie gewöhnlich. b) ſondern c) Täuſchung, Trug d) wie ains e) für étoit f) mehr

Ende plucte met ioye harde groot 33)
Van den roſiere die roſe root

La terre meismes sen orgueille
Pour la Rousee qui la moille
Et oublie la pourete
Ou elle a tout lyver este
Lors devient la terre si gobe g)
Quelle veult auoir nouuelle Robe
Si scet si cointe h) robe faire
Que des couleurs y ot C paire
Lerbe les fleurs blanches et perses i)
Et de maintes couleurs diuerses
Cest la Robe que le deuise
Pourquoy la terre mieulx se prise
Li oisel qui se sont teu
Tant comme ilz orent le froit eu
Et le tems dyuers et farrin
Sont en may pour le tems serin
Si liez quilz moustrent k) en chantant
Quen leurs cuers l) a de joye tant
Quil leur estuet chanter par force
Li Roussignolz lors le refforce
De chanter et de faire joye
Lors se renforce lors se renuoise m)
Le popegaut et la kalendre
Lors douient ieunes gens entendre
A estre iolis et amoureux

---

g) eitel h) paſſend, geſchickt i) pers, fem. perse; tiefes Dunkelblau k) monstrer-trer l) choeur m) renvoiser, ſeine Freude durch Hüpfen u. ſ. w. ausdrücken.

Die hi daer ſcone gewaſſen ſach
Ende ic ontſpranc ende doe waſt dach
Hier hent de roſe xiiijm ijc verſe

Auf der zweyten Kolumne deſſelben Blattes und auf der erſten des folgenden ſteht ein ſchlechtes geiſtliches Lied in 16 vierzeiligen Strophen, darauf ein leerer Raum von drey Kolumnen und nach dieſem ſodann ein zweytes größeres Werk, nämlich die gereimte Ueberſetzung

---

Pour le temps bel et delitieux
Moult a dur cuer n) qui en may naime

Ganz zu Ende ſteht:

Cy fine le Rommans de la Rose
Ou lart damours est toute enclose

Der Gott der Liebe, der in den Gemählden mehrere Male vorkommt, iſt als hoher, geflügelter Jüngling gebildet, in roſenrothem Gewande, eine Krone auf dem Haupte tragend.

Von Chaucer's engliſcher Ueberſetzung des Romans de la Rose ſ. Warton's Hist. of Engl. Poetry T. I. p. 368 - 383, wo ſehr weitläufige Proben gegeben ſind.

32) Das hier angehängte Wörtchen ne (ſonſt auch en) hat bisweilen einen verneinenden, noch öfter aber, ſo wie hier, gar keinen Sinn.

33) mit ſehr großer Freude. Schon hier zeigt ſich die Sprachmengung des flandriſchen Dialektes mit einzelnen Wörtern der franz. Sprache.

---

n) coeur

der Secreta Secretorum von Jacob von Merlant (ſ. oben S. 8).

Zuerſt von dem Verfaſſer dieſer Ueberſetzung einige Worte.

Jacob von Merlant, (Meerlant, Maerlant) geboren 1235 zu Damme in Flandern, hat unter den ältern Dichtern ſeiner Nation [34]) eine außerordentliche Celebrität erlangt [35]).

---

34) Die Zahl der uns bekannten flandriſchen Dichter iſt noch ſehr gering. Es ſind nicht mehr als folgende: Jac. von Merlant, Heinrich (Heyne) von Haken, Ueberſetzer eines franz. Romanes von Saladin und Hugo von Tiberias (Hug van Tabaryen, Hue de Tabarie; dieſes Werk befindet ſich in unſerer Handſchrift) und ein gewiſſer Wilhelm, der den Reineke Fuchs in flandriſche Reime zu überſetzen anfieng; auch ſonſt ein rüſtiger Schriftſteller geweſen ſeyn muß (ſ. unten). Wahrſcheinlich gehören hierher noch mehrere Namen, die man bei Weiland (Neederduitſch Taalkundig Woordenboek Amſt. 1799 - 1807 A - R. VII Bde. 8) citirt findet, von denen wir aber keine weitern Nachrichten zu geben im Stande ſind.

35) Daß dieß ſchon in ältern Zeiten der Fall war, beweiſen unter andern die vielen Lobſprüche, die ihm von verſchiedenen Dichtern ſeiner Nation, deren Werke in unſerer Handſchrift aufbewahrt ſind, ertheilt werden.

Auf dem 260 Blatte wird ſeiner mit folgendes Worten gedacht:

Die meiſte Zeit, welche ihm die Verwaltung ſeines Amtes übrig ließ (er war Stadtſchreiber), verwandte er zur Ausarbeitung einer nicht geringen Anzahl von Werken, die übrigens ſämtlich einen ziemlich eingeſchränkten poetiſchen Werth haben. Was uns davon bekannt geworden iſt, iſt Folgendes:

1) eine, wahrſcheinlich gereimte, Ueberſetzung der Bibel [36]);
2) eine gereimte Ueberſetzung der Historia scholastica des Petrus Comestor, vollendet im Jahre 1283;
3) eine ſolche Ueberſetzung von Vincent. Bellovacensis Speculum historiale, die er von

---

Jacob van meerlant die vader
Der dietſcher dichter es al gader

und in dem Dialoge von Jan und Rogier auf dem 218 Blatte:

Van vare es di ghene noot
Al es Jacop van merlant doot
Menig goet dicht huut (aus) hem vloot
Des hopic in abrahams ſcoot
Es hi dies vercoren (auserkohren)
Ontvloen den helſchen moren

36) Siehe den oben genannten Dialog von Jan und Rogier Bl. 218:

Die bibele hi in dietſche ontſloot

Doch könnte darunter vielleicht N. 2) oder 3) verſtanden ſeyn.

1283 - 1296 verfertigte, gedruckt 1784 zu Leiden in 8. unter dem Titel: Spiegel historiael of Rymkronik van Jacob van Maerlant met Aanteekeningen door M. Jac. Arnout Clignett en M. Jan Steenwinkel;

4) die gegenwärtige Ueberſetzung der Secreta Secretorum;

5) Das in unſerer Handſchrift Bl. 112 - 124 befindliche theologiſch moraliſche Zweygeſpräch zwiſchen Jacob und Martin, gedruckt 1496 unter dem Titel: Wapene Martyn en seer notabel en profitelic boexcken gemaekt in rym by den groten philosophe en Poete Jacob van Meerlant. Hantwerpen. 8. S. Denis Supplem. p. 412. Panzer Ann. Typ. T. I. p. 13. Auch zu Anfange des mehrgenannten Dialoges zwiſchen Jan (Johann) und Rogier, der jenem augenſcheinlich nachgebildet iſt, findet man es als Merlants Arbeit angegeben. Er ſtarb im Jahre 1300 [37]).

Was das gegenwärtige, von ihm ausgearbeitete Werk betrifft, ſo hat das Original, das man fälſchlich dem großen Ariſtoteles als Ver-

37) Ueber Jac. von Merlant ſ. Eichhorns Geſchichte d. Litt. Bd. IV. S. 1261 (Gött. 1810. 8); und Litter. Blätt. T. VI S. 70 ff., 74 ff. (von Kinderling).

faſſer beylegte, unter allen Nationen und Sprachen des Mittelalters außerordentliches Glück gemacht; ein Glück, das es, außer dem gepriesenen Namen ſeines Meiſters 38), ſeiner dunkeln myſtiſchen Sprache und einem Innhalte, der unter der Form eines Regentenſpiegels den ganzen Cyclus hoher und geheimer Wiſſenſchaft in ſich zu befaſſen ſchien, zu danken hat.

Ueber die Auffindung und Verpflanzung dieſes Werkes in das weſtliche und nördliche Europa finden ſich verſchiedene Sagen. Zwey derſelben ſind ſchon oben S. 8 - 9 angegeben worden. Nach einer andern 39) überſetzte derſelbe Philipp das griechiſche Original in das Chaldäiſche, Arabiſche, Lateiniſche, ja, nach Angabe einiger Handſchriften, auch in das Franzöſiſche. Wirklich ſind die Bearbeitungen deſſel-

---

38) Die philoſophiſche Diktatur, welche Ariſtoteles (oder die Ariſtoteliker) über die Köpfe des Mittelalters ausübten, hat ohne Zweifel auch nicht wenig dazu beygetragen, den Namen ſeines Schülers Alexander im Occidente zu verherrlichen. Wir fügen dieſe kleine Bemerkung hier an, ob ſie gleich vielleicht mit größerem Rechte oben, wo von den Sagen von Alexander überhaupt die Rede war, ihren Platz gefunden hätte.

39) Catalogue de la Vallière T. I. p. 371. Noch eine andere ſteht bey Warton, Hiſt. of Engl. Poetr. T. I. p. 132.

den beſonders in der letzten Sprache ſehr zahlreich 40).

40) Catal. de la Vall. a. a. O. wo auch eine gedruckte Ausgabe einer franz. Ueberſetzung ſ. l. & a. 4. angezeigt iſt. Roquefort hat in ſ. Glossaire de la langue Romane ebenfalls zwey ſolcher Ueberſetzungen angeführt, eine proſaiſche und eine poetiſche. Letztere iſt nach der lateiniſchen wohl eine der älteſten Bearbeitungen dieſes Werkes in abendländiſchen Sprachen. Sie rührt von Pierre de Vernon her, einem Dichter des XII Jahrh., und führt den Titel: Les Enseignements d'Aristote. Der Anfang dieſer Ueberſetzung lautet:

Primes saciez ke icest tretiez
Est le secré de secrez numez
Ke Aristotle le Philosophe y doine
Le filz Nicomache de Macedoine
A sun deciple Alisandre en bone fei
Le grant le fiz a Phelippe le Rei
Le fist en sa graunt vieilesce

Das Ende:

Mes ore priez pur Deu amur
En ceste fin pur le translatur
De cest livre que Piere ad nun
Kestreit est de ces de Abernun
Ke de bien feire li doint sa grace
E a nus tuz issi le face
Ke le regne pussom merir
Ke done a suens a sun pleisir.

Die lateiniſche Ueberſetzung, die allen bisher angeführten zum Grunde liegt, hat noch im XV Jahrh.

Was die unſrige betrifft, ſo iſt ſie in 39 Kapitel getheilt, und beginnt mit folgender, äuſſerſt beſcheidenen, Vorrede des Ueberſetzers;

Die gheuen mach gheue alle weghe [41])
Elken radic [42]) dat hys [43]) pleghe
Want dat men gheuet dats dat men vint
Ende dat men hout wert niet I twint
Noyt nu gheuen en vernoyde
Van dat vut minen zinne vloyde [44])
Ende noch helpt mi alſic gheue
Nu ontfaet dit lieue neue [45])
Van mi Jacoppe van merlant
Van dat ic in latine vant
Hoe [46]) ariſtoteles ende gheen ander

---

mehrere Ausgaben erfahren. Wir haben eine ſolche s. l. & a. in Quart vor uns.

41) Wer geben mag, gebe alle Wege

42) Jedem rathe ich

43) er es

44) Die Tendenz dieſes etwas dunkeln Einganges möchte etwa dieſelbe, wie bey dem Horaziſchen: Donarem pateras ſeyn. Jeder mag geben, was er will (ausgenommen Dinge, die für ihn ganz werthlos ſind): der Sänger giebt, was ſein eigener Geiſt ſchuf:

— wat vut ſire zinnen vloyde

43) neue heißt Neffe und Enkel; und lieue neue kann im Singular oder Plural geſagt ſeyn.

46) Wie

Sinen Jongre alexander
Leerde de weerelt berechten
Ende jeghen die ſonden vechten
Want het oghen heeren betaemt 47)
Ende elken menſche die hem ſcaemt 48)
Dat hi wete hoe lant bedriuen 49)
Ende ſelue in ſire eren bliben
Vindire yet in 50) dat te priſen es
Dat viſierde ariſtotiles
Vindire oec iet onnuttes Inne
Dat tyhet minen dommen zinne
Dit bouc es in latine gheſeit
Heymelichede der heymelicheit
Gode biddic ten beghinne
Dat hi mi helpe hier inne
Ende ſire moeder der reinre maghet
Diet 51) al met haerre 52) beden draghet

Noch haben wir folgende Stelle ausgehoben, die den Kreis der Jahrszeiten beſchreibt (Kap. 24 - 27):

Uiere tiden ſyn bin den iare
Die lentyn beghinnet dare

---

47) Denn es ziemt hohen Herren

48) d. i. jedem ehrliebenden Menſchen

49) daß er wiſſe, wie ein Land zu regieren iſt

50) Fände er etwas darinn

51) Die es

52) ihren

Daer in maerte der ſonne ganc
Dach ende nacht maect euen lanc
Dan vernuwet lyf ende lucht
Die winde vlieghen hare vlucht
Die ſnee verdoyet [53], al te male
Beken lopen [54]) in den dale
Die fonteinen werden ghier [55])
Men ſiet opwaert clemmen hier
Dat ſap in die bome droghe [56])
Tcoren [57]) dat wert groene int oghe [58])
Die merſchen [59]) die werden vro
Bloemen toghen hem [60]) alſo

---

53) verthauet

54) Bäche laufen

55) regſam, lebendig; in dem heut. Holl. iſt gieren ein bey Schiffern gewöhnliches Wort, um damit eine Art von ſchwankender Bewegung der Schiffe anzuzeigen: es wird aber auch von dem hin- und her Bewegen lebendiger Geſchöpfe gebraucht.

56) trocken

57) Das Korn

58) in das Auge

59) Vermuthlich ſtatt menſchen; ſonſt heißt im heut. Holl. meerſch, merſch ſo viel als Moor, Moraſt, plattd. Maarſch (Marſchland).

60) zeigen ſich; noch heut zu Tage iſt in Flandern und Seeland toogen für toonen, zeigen ſehr gewöhnlich (ſ. u.).

Beeſten [61]) bringhen hare vrucht
Voghelen ſingen in die lucht
Bewerken (?) ende nachtegale
Singhen dan ſcone ende wale
Die erde verchiert hare al [62])
Alſe die bruut die comen ſal
Te manne ende hare pareert [63])
Ende dat huwelyc [64]) beghert

— — — — —

Die rechte ſomere comet In
Alſe die ſonne neemt beghin
In den lancſten dach van den Jare
Alle vaerwe vertoghet hare [65])
Die winde metter hitten ontſtecken [66])
Die zee laet hare hoghe breken [67])
Serpenten waſſen ende venyn
Die lucht wert claer heet ende fyn
Tcoren wert wit ende vaert
Henen tſiere rypheit waert [68])

61) Thiere

62) Die Erde verziert ſich überall

63) und ſich ſchmückt

64) Ehe, Heurath

65) zeigt ſich

66) ſtille ſtehn, ins Stocken gerathen

67) Die See läßt ihre Höhe brechen

68) Das Korn wird weiß und wächst (fährt) hin ſeiner Reiſe entgegen.

Ende wert die weerelt alſe die bruut
Die hare vulwaſſen toghet al vut 69)
Ende met vruchte al vulladen

— — — —

Herfſt comt als der zonnen ghane
Vor winter maect euen lanc
Beede dach ende nacht
Daer beghinnet ſine cracht
Die nacht gaet dan bouen den daghe
Die lucht vercout alle ſlaghe 70)
Die winden ſyn danne zwaer 71)
Riuieren 72) minderen verre ende naer
Fonteinen droghen 73) groenheit vergaet
Die ſcoenheit van der erden ſlaet
Wilde diere ſoeken holen
Voghelen met menegre ſcolen 74)
Vlieghen om warme lant vinden
Serpenten crupen ende winden
Daer ſi den wintre onthouden tlyf
Die weerelt es dan alſe twyf 75)
Die hare joghet heuet leden 76)

69) Die ſich völlig erwachſen zeigt
70) Die Luft erkaltet jeden Augenblick
71) ſchwer
72) rivière
73) Brunnen trocknen
74) in manchen Schwärmen
75) das Weib
76) verlaſſen

Ende nv meer tyt ter outheden [77])

— — — — —

Dan beghint des winters cracht
Alſe alre langſt es de nacht
Entie daghe beghinnen dyen [78])
Tcoude gaet ons an caſtien
Winden vorſt rym [79]) ende ſnee
In holen bomen ſyn dan mee
Beede voghelen ende beeſten
Dan het ſyn in den foreeſten
Ende es de weerelt in der ghebare [80])
Alſe oft eene houde quene [81]) ware
Arem ende in crancheit groot
Ende wel naer bi der doot.

Die Anzahl der übrigen in unſerer Handſchrift enthaltenen größern und kleinern Stücke, Lehrgedichte, hiſtoriſcher Reimereyen, Erzählungen, Contes dévots u ſ w. geht über fünfzig. Bey ſehr vielen läßt ſich das lateiniſche oder franzöſiſche Original nachweiſen, aus dem ſie überſetzt ſind. Unter den frommen Erzählungen findet ſich z. B. eine (Bl. 232 - 233) mit der Aufſchrift: Van eere vrauwen die

---

77) Und ſich nun mehr zum Alter hin neigt (zieht).

78) deihen, wachſen

79) Reif

80) Gebärde, Geſtalt

81) eine alte Frau; im heut. Engl. queen, Königinn

niet noode vigilyen ſeide ouer doode, die bey Roquefort unter dem Titel: Miracle de Nostre Dame, d'un chevalier qui amoit une dame, angeführt iſt.

B.

Zur Geſchichte und Litteratur des Reineke Fuchs insbeſondere.

Es wäre endlich einmahl Zeit geweſen, über die Geſchichte des Reineke Fuchs, eines Produktes, das ſeit ſeiner Verbreitung der Stolz des Zeitalters, aus dem es ſtammte, und bey allen Nationen, in deren Sprache es überſetzt wurde, geſchätzt und berühmt geweſen iſt, Etwas Gewiſſes aufzuſtellen. Es iſt ausgemacht, daß die zahlreichen, zum Theile ſehr ſchätzbaren, Arbeiten der Gelehrten, Marchands (Dictionnaire Art. Gielée), Hackmanns (Programma de morali apologo, qui nostra vernacula de Reineke Voss dicitur. Helmst. 1709. 4. auch vor ſ. Abdrucke des Alkmariſchen R. F. Wolfenb. 1711. 4.), Gottſcheds (vor ſ. Ausg. des Rein. F. Leipz. u. Amſt. 1752 4; Berichtigungen und Nachträge im Neueſten aus der anm. Gelehrſamkeit 1757. S. 134 ff), Dreyers (Von dem Nutzen des treflichen Gedichtes Rei-

neke de Vos zur Erklärung der teutſchen Rechts-Alterthümer Bützow und Wißmar 1768. 4; eingerückt in ſ. Nebenſtunden Ebendaſ.), Tiadens (Gelehrtes Oſtfriesland T. I S. 19 - 90), Flögels (Geſchichte der Kom. Litt. T. III S. 28 - 95); Soltau's (vor ſ. Ueberſetzung des Rein. F. Berl. 1803. 8), Jördens (Lexicon deutſcher Dichter und Proſ. T. IV S. 307 - 326) weitläufige Abhandlungen und Artikel nur dazu beygetragen haben, die Dunkelheit zu vermehren, weil ſich der Geiſt in den verſchiedenen Anſichten und Daten verirrte, und weil mit dem Sammlerfleiße dieſer Männer nicht überall genug kritiſcher Scharfſinn verbunden war. So geſchah es, daß der Streit der ſieben Städte ſich zwiſchen Ländern und Völkern erneuerte, deren jedes behauptete, den erſten Urheber des bewunderten Werkes aus ſeinem Schooße hervorgebracht zu haben.

Zwar wird über die Geſchichte des Reineke Fuchs, ſeinen Urſprung und ſeine verſchiedenen Bearbeitungen nicht eher vollſtändig entſchieden werden können, bis die franzöſiſchen ſowohl als die teutſchen Handſchriften zu Paris und im Vaticane (durch Hrn. Glöckles Bemühungen iſt es außer Zweifel geſetzt, daß zwey dortige Handſchriften [1]), deren eine von Fr. Adelung mangel-

---

1) Nach einer von Hrn. Prof. Veeſenmeyer in Ulm uns mitgetheilten Nachricht fand dieſer einſt eins

haft angezeigt iſt, Erzählungen vom Fuchſe enthalten) genau unter einander und mit den vorhandenen Abdrücken verglichen, und daraus beſtimmte Reſultate feſtgeſetzt ſind. Es mag uns jedoch erlaubt ſeyn, das, was uns nach beſtimmten Erfahrungen als Wahrheit erſchienen iſt, nebſt dieſen Erfahrungen etwas ausführlicher darzuſtellen.

Der Satz, auf den Alles uns bekannt Gewordene hindeutet, iſt dieſer:

Der Reineke Fuchs, wie wir ihn in den Bearbeitungen von Alkmar (oder Baumann), Beuther [2]), Schopper,

teutſche Handſchrift des R. F., die er in das XV Jahrh. ſetzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen Studirenden, der die Handſchrift als Familiengut aufbewahrte, und ungeachtet aller Bitten nicht entäußern wollte. Der junge Menſch reiste nachher weg, und ſeither konnte von der Handſchrift ſowohl, als dem Beſitzer Nichts Sicheres mehr in Erfahrung gebracht werden.

2) Beuther, der älteſte hochteutſche Ueberſetzer des R. F., deſſen Werk man gedruckt hat. — Als die erſte Ausgabe der Beutheriſchen Ueberſetzung war bisher die Frankfurter von 1545 allgemein angenommen; das Werk erſchien aber ſchon 1544 unter dem Titel: Ander Teyl des Buchs Schimpff vñ Ernſt Welches nit weniger kurtzweillig denn Centum Nouella, Eſopus, Eulenſpiegel, Alte weiſen, Weiſe Meyſter, vnnd andere kurtz-

Göthe u. ſ. w. haben, iſt ein franzöſiſches Original, zum Theile aus frühern zerſtreuten Fabeln und Erzählungen, zum Theile aus eigener Erfindung nach einem glücklichen Plane zuſammengeſetzt; er zerfällt in zwey verſchiedene Handlungen oder Haupttheile, von denen der erſte (nach Alk-

---

weilige Bücher, Aber zulernen weißheyt vnd verſtand weit nützlicher vnd beſſerer. Wie aus der Vorrede zunernemen iſt. Zu Franckfort truckts Cyriacus Jacob im Jar M.D.xxxxiij Cum Gratia & Priuilegio Cesarie Ma. fol. In dieſem Titel findet man noch Nichts von Reineke Fuchs erwähnt, da hingegen die von 1545 die Aufſchrift führt: Reiniken Fuchs. Das ander Teyl u. ſ. w. Die Vignette, die in der Ausg. von 1545 auf dem Titelblatte befindlich iſt, fehlt hier. Auch ſteht in der ältern Ausg. der Fahnenträger in einer etwas veränderten Geſtalt erſt hinter der Vorrede. Sonſt ſind beyde Ausgaben in Druck und Blätterzahl einander völlig ähnlich. Dieſe Ausgabe, wahrſcheinlich die erſte, beſitzt die Königliche Bibliothek zu Stutigart und die Ebneriſche zu Nürnberg. Der Titel derſelben findet ſich bereits in v. Murr Mem. Bibl. Nor. 1788. 8. T. II p. 159; entweder haben aber unſere Litteratoren dem Verf. nicht getraut, oder dieſe Anzeige überſehen. — Eine andere, bisher unbekannte, Ausgabe des Beutheriſchen Reineke Fuchs erſchien Frankf. 1597. 8, wie uns aus eigner Anſicht bekannt iſt.

mariſcher Abtheilung das erſte Buch) wahrſcheinlich der ältere iſt.

Ehe wir zu den Belegen für die einzelnen Theile des Satzes übergehen, iſt es nothwendig, die Leſer mit einem derſelben im Voraus bekannt zu machen, der vielleicht der wichtigſte iſt, und den Grund der übrigen ausmacht. Dieß iſt eine Bearbeitung des Reineke Fuchs in flandriſchen Reimen, mit der einfachen Aufſchrift: van den vos reynaerde, die in unſerer bereits angezeigten Handſchrift vom 192 bis 212 Blatte enthalten iſt. Dieſer flandriſche Reineke Fuchs begreift nur den einen Theil der Handlung, oder das erſte Buch der plattteutſchen Bearbeitung in ſich: ſtatt der neun und dreyßig Kapitel, welche die letztere enthält, hat er ihrer 77 3). Er beginnt mit folgendem Eingange:

---

3) Die holländiſche Ausg. Delft 1485. gr. 8. (abgedruckt von L. Suhl unter dem Titel: Die Hiſtorie van reynaert de vos. Nach der Delfter Ausgabe von 1485 zum genauen Abdruck befördert von Ludewig Suhl. Lüb. u. Leipz. 1783. 8), die den ganzen Reineke Fuchs enthält, hat 49 Kapitel; 44 zählt eine frühere, ebenfalls proſaiſche Ausgabe in derſelben Sprache, die unſern neuern Litteratoren unbekannt geblieben iſt. Sie führt den Titel: Die Hyſtorie van Reynaert de Vos. Am Ende ſteht: Gheprent ter Goude in Hollant by mi Gheraert

Willem [4]) die vele bouke maecte
Daer hi dicken omme waecte [5])
Hem vernoyde ſo haerde [6])
Dat die auonture van reynaerde
In dietſche [7]) onghemaket bleuen [8])

Leeu den ſeventienden dach in Auguſto. Int jaer MCCC en LXXXIX (1479). 4. Meermann beſaß dieſe Ausg. ſ. Origines Typogr. T. II. p. 291 - 292; Denis Supplem. ad Maitt. Ann. p. 109; Panzer Annal. Typ. T. I. p. 443.

4) Wer dieſer Willem (Wilhelm) wohl ſeyn mag? Bey der großen Dunkelheit, in welche die Alterthümer der flandriſchen Litteratur bis itzt noch eingehüllt ſind, iſt es uns unmöglich, dieſe Frage zu beantworten.

5) Darum er oft wachte

6) Er empfand es mit großem Unwillen

7) Bis auf die gegenwärtige Zeit hat ſich bey den Niederländern der Gebrauch erhalten, ihre Sprache die teutſche zu nennen; ein Gebrauch, der um ſo auffallender iſt, als beyde Nationen ſeit Jahrhunderten in der äußerſten Getrenntheit von einander beſtehen.

8) Aus einer Stelle auf S. 2 des 260 Blattes unſerer Handſchrift erhellt, daß entweder die von S. 235 - 261 folgende Reihe hiſtoriſcher und didaktiſcher Reimereyen, die ſämtlich unter einander zuſammenhängen, nach unſerer Uebertragung des R. F. in flandriſche Reime gedichtet iſt, oder, was noch wahrſcheinlicher ſeyn dürfte, daß es außer oder

Die willem niet heuet vulſcreuen
Dat hi die vyte van reynaerde ſoucken
Ende hiſe na den walſchen boucken
In dietſche dus heuet begonnen
God moete ons ziere hulpen jonnen 9)
Nu keert hem daer toe myn zin
Dat ic bidde in dit beghin
Beede den dorpren 10) enten doren
Ofte ſi commen daer ſi horen
Deſe ryme ende deſe wort
Die hem onnutte ſyn ghehoort
Dat ſiſe laten onbeſcauen 11)

vor unſerem Reineke ſolche Bearbeitungen franzöſiſcher Romane vom Fuchſe in jener Sprache gegeben hat. Es heißt dort:

— meniche andere ryme
Van reynaerde ende yſegrime
Brunen den beere enten das (Dachs)
Dat deſe dinc vonden was
Was al om leere ende wyſheit

Demnach müßen dieſe Geſchichten in Holland und Flandern ſchon große Celebrität erlangt haben, noch ehe man in dem übrigen Niederteutſchland Etwas davon wußte.

9) jonnen für gonnen, gönnen frieſ.

10) Dorper, grob, bäuriſch

11) Der Dichter bittet diejenigen, die doch nur unfruchtbare Hörer ſeiner Lehren ſeyen, ſein Gedicht lieber gar „unbeſchaut" zu laſſen.

Te vele ſlachten ſi den rauen
Die emmer es al euen malſch [12])
Si maken ſulke ryme valſch
Daer ſi niet meer of ne weten
Dan ic doe hoe dat ſi heeten
Die nu in babilonien leuen [13])
Daden ſie wel ſi ſoudens begheuen
Dat enſegghic niet dor minen wille
Myns dichtens ware een gheſtille [14])
Ne hats mi eene niet ghebeden [15])
Die in groeter houeſcheden
Gherne keert hare ſaken
Soe bat mi dat ic ſoude maken
Deſe auonture van reynaerde
Al begripic die grongaerde (?)
Ende die dorpren ende die doren
Ic wille dat die ghene horen
Die gherne pleghen der eeren
Ende haren zin dar toe keeren
Dat ſi leuen hoofſchelike
Syn ſi arem ſyn ſi rike

---

12) malſch, eben, glatt

13) Davon ſie nicht mehr, oder nicht ſoviel wiſſen, als ich von den Namen derer, die itzt in Babylon leben.

14) Stillſtand

15) Alſo eine Dame iſt es, der wir unſern Reineke Fuchs zu verdanken haben.

Diet verſtaen met goeden ſinne
Nu hoert hoe ic hier beghinne

Es darf nach Dieſem wohl keinem Zweifel mehr unterworfen ſeyn, daß wenigſtens dieſer erſte Theil kein plattteutſches oder belgiſches Original ſeyn kann, und daß die erſten Anſprüche auf den Verfaſſer des Gedichtes Frankreich gebühren. Unſer Dichter hat wirklich den ächten Reineke Fuchs bearbeitet, nicht etwa einen andern Roman ähnlichen Innhaltes; die Hälfte der ganzen Handſchrift enthält Ueberſetzungen franzöſiſcher (wälſcher) 16) Originale 17);

16) Zu Anfange eines Spruchgedichtes, das nebſt mehreren ähnlichen in unſerer Handſchrift (Bl. 102 ff.) enthalten iſt, wird ausdrücklich geſagt, daß das Nachfolgende nicht aus wälſchen Büchern, ſondern aus der heiligen Schrift gezogen ſey:
Ende wet wel dat ic hier bediede
Es niet ghetrocken vut walſchen lieden
Noch vter walſcher auenturen
Soe es ghetrect vter ſcrifture

17) Hierher gehört außer den angeführten höchſt wahrſcheinlich die durch Hans Roſenplut ſo bekannt gewordene Erzählung von dem Könige im Bade, von der ſich mitten unter ähnlichen, größtentheils aus franzöſiſchen Contes dévots (ſ. oben) überſetzten Erzählungen unſerer Handſchrift eine flandriſche Bearbeitung findet (Bl. 278 - 279) mit der Aufſchrift: Van eenen verwaenden coninc. Sonſt iſt noch zu bemerken, daß zu glei-

es kann alſo um ſo weniger auffallen, auch den Reineke Fuchs unter dieſen anzutreffen.

Man vergleiche, um ſich von dem Geſagten noch deutlicher zu überzeugen, die Stelle B. I Kap. 17 der gewöhnlichen Ausgaben, die der plattteutſche Bearbeiter ſo gegeben hat:

Ick leydede en eyns in Güleker lant
To eynes papen huß ſeer wol bekant
Dar ſulveſt en was neen pape riker.

---

cher Zeit mit Roſenplut eine andere teutſche Bearbeitung derſelben Geſchichte im Umlaufe war, die jedoch mit der Roſenplutiſchen nicht groſse Verſchiedenheit zeigt. Dieſe nicht Roſenplütiſche Bearbeitung beſitzt die Kön. Bibl. zu Stuttgart mit dem Wyſſenherriſchen Gedichte auf Heinrich den L. (ſ. oben) und andern nicht unintereſſanten Dingen in einer Papierhandſchrift vom J. 1471. Der Anfang lautet hier:

Der an ym ſelber nit bewart
Vnczucht vnd vberig hoffart

das Ende:

Den hiß er dae ſchriben an
Vnd wart furbaß eyn gut byder man.

Die in Adelungs Nachrichten angezeigten Romane von Ogier dem Dänen und Malagis auf der Vaticaniſchen Bibl. ſollen nach der Angabe des teutſchen Ueberſetzers aus dem „Welſchen" in das „Flemſche", und aus dieſem in das Hochteutſche übergetragen worden ſeyn S. Docen Misc. T. II p. 131 und 135.

Dieſe heißt bey uns ſo:

Sint leeddickene vp eenen dach
Tote des papen van v u u b l o y s
In al dat lant van v e r m e n d o y s
So en woende gheen pape riker [18]).

Und die Namen Herſende (Siremoth), Cuwaerd (Lamp der Haſe vom franz. und engl. coward, feig), Cortoys (Wackerloß), Syrapeel (Leopard), findet man ſie nicht noch itzt in alten franzöſiſchen Fabeln und Romanen des XIII Jahrh. aufbehalten [19])?

Zwar hat Dreyer in ſeiner ſchon angeführten Schrift, wo er durch einen ſehr gelehrten Kommentar über einzelne Stellen des Reineke Fuchs denſelben als die ergiebigſte Fundgrube teutſcher

---

18) Hierher gehört noch eine Stelle aus der Hiſtorie, wo Reineke den Kater zu des Pfaffen Scheune führt, um ihn mit Mäuſen zu ſättigen. Heinrich v. Alkmar (oder wer es ſonſt ſeyn mag, der den Reineke Fuchs in platteutſche Reime überſetzt hat) hat hier durchaus Nichts von Lokalnahmen; in unſerer Handſchrift ſagt dagegen Reineke:

Ja ic reynaert vp die gheleede
Ghinghe ic met hu te m o m p e l i e r

19) Auch die engliſchen Ueberſetzungen des R. F. (die erſte iſt von W. Caxton zu Weſtminſter 1481. 4. gedruckt) haben dieſe franzöſiſche Nomenclatur, da ſie entweder unmittelbar nach dem franzöſiſchen Originale, oder nach flandriſchen Bearbeitungen gemacht ſind.

Rechtsalterthümer darzuſtellen ſuchte [20]), und Tiaden, der Dreyern auf dem Fuße gefolgt iſt, für die Teutſchheit des Reineke Fuchs Beweiſe aufgeführt, die eine Zeitlang alle Widerſprüche der Gelehrten zum Schweigen gebracht haben. Darunter gehört, um nur einen anzuführen, die Erklärung des Landtages, zu dem der Löwe die Thiere berief, durch die Verſammlungen der frieſiſchen Seelande am Pfingſtdienſttage, oder durch die Höfe der teutſchen Kaiſer und Könige, wo Vaſallen und Dienſtleute aus dem ganzen Reiche zuſammen gerufen wurden [21]). In dem Roman du Renard aber, das eine Sammlung kleinerer franz. Fabeln und Erzählungen von den Thaten des Fuchſes iſt (Cat. de la Vallière T. II. p. 185 ff), finden ſich mehrere ſolcher Stücke, die mit dem Reineke Fuchs

20) Das Letztere that auch Heineccius, indem er ſagt (Elem. jur. Germ. T. II P. V.): Semel me etiam uſum eſſe memini teſtimonio elegantis ingenii poetæ, cui Vulpeculam Reineke debemus; & puduit me propemodum, inde ſæpius illuſtrare Jurisprud. Germanicam, non quod non plura in hoc poemate vel maxime ad rem facerent; ſed ne in re ſeria nugas agere velle viderer.

20) Warum ſollte dieß nicht eben ſo gut auf die Maifelder und die Cours plénières der fränkiſchen ſowohl als franzöſiſchen Könige gehen? Und es hatte ſich bey dieſen Königen im XIII Jahrh. doch noch ein Theil der alten Sitte und Gewohnheit erhalten.

einen vollkommen übereinſtimmenden Eingang haben [22]). Beſonders iſt die Jahrszeit Etwas ſehr Zufälliges, da es in dieſem Zeitalter bey größeren Gedichten ganz gewöhnlich war, ſie zugleich mit dem erwachenden Frühlinge beginnen zu laſſen; daher finden ſich ſolche Eingänge in dem Roman de la Rose, dem Renner u. a. m. — Sehr evident ſcheinen die Beweiſe, die Tiaden von der Erwähnung des Schießgewehres, der Univerſität Erfurt u. ſ. w. beygebracht hat; Alles Dieſes erklärt ſich aber ganz leicht durch den Umſtand, daß man die Quelle dieſer Beweiſe, Alkmars plattteutſche Ueberſetzung nicht als bloße Ueberſetzung, ſondern als wirkliche Umarbeitung des Reineke Fuchs anzuſehen hat. Daß ſie dieſes iſt, hat man ſchon längſt in Bezug auf die Delfter Ausgabe zugegeben: es dürfte vielleicht nicht unangenehm ſeyn, auch von der Verſchiedenheit des plattteutſchen Reineke Fuchs mit unſerer Handſchrift einige Proben zu ſehen. Zu dieſem Behufe haben wir die erſten Kapitel der letztern am Ende dieſes Abſchnittes beygefügt. Beſonders merkwürdig aber iſt, wie wir ſchon bemerkt haben, die Verſchiedenheit der Nomenclatur in

22) Auch der Verfaſſer des Renard le Contrefait läßt am Anfange ſeiner Erzählung durch den Löwen alle Thiere zu einer Verſammlung berufen S. Flögel a. a. O. S. 38.

beyden Bearbeitungen. Wer würde z. B. die Stelle bey Alkmar B. I Kap. 19 [23]) für dieſelbe erkennen, die Bl. 203 in unſerer Handſchrift vorkommt:

Belin ſprac ga wy [24])
Alle voert met onſer claghen
Bruun ſpranc vp met ſinen maghen
Ende tybeert die felle
Ende yſingryn ſyn gheſelle
Forcondet dat euerzwyn

---

23) Dieſe Stelle heißt dort ſo:
Do ſprach Rambock, de heet bellyn,
Jd is recht tyd, wille wy nu klagen,
Dar quam Yſegrim myt alle ſyne magen
Hyntze, de Kater, un brun de Bare,
Und der deren eyne grote ſchare,
Lampe de Haſe, un de eſel Boldewin,
Wackerloß de klene, ok de grote Hunt Ryn,
Metge de Zeghe, un Hermen de bock,
Ekeren, Weſelken, Hermelken waren dar ock.
de Oſſe, dat Perd, de waren ok dar,
Vele wylder deren eyne grote ſchar,
Dat Herte, dat Ree, un Bockert de Bever
Kanynen, Mårten un ok de wylde Ever
Bartolt de Adebar, un Marquart de Hegger
Ok Lütge de Kron was dar alder degger;
Tybbeke de And, un Alheyt de Goes
Deſſe klageden alle over den voß.
Henninck de Hane un al ſyne kynder
Klagheden gantz ſeer eren hynder.

24) gehen wir

Ende die raue [25]) tyocelin
Pancer de beuer och bruneel [26])
Dat water var dat butſeel
Ende dat een coren heere roſſeel
Die weline die vrauwe fine
Cantencleer ende die kindre zyne
Makeden groten vederſlach.

Was unſere zweyte Behauptung betrifft, daß der Reineke Fuchs theils aus früheren Fabeln und Romanen, theils aus eigener Erfindung nach einem glücklichen Plane zuſammengeſetzt ſey, ſo wird ſie ebenfalls nicht ſchwer zu erweiſen ſeyn. Der Hauptinnhalt des Ganzen, Reineke's Feindſchaft mit Iſegrim hat ſchon in früheren Zeiten einer Menge von Romanen und kleineren Erzählungen zum ausſchließenden Gegenſtande gedient[27]). Was einzelne Theile des Innhaltes

25) Der Rabe; er heißt auch ſonſt cirlin.

26) Wahrſcheinlich der Eſel. Es iſt bekannt, daß Nigellus Wireker, ein Mönch zu Canterbury um das Jahr 1200, ein ſatyriſches Gedicht geſchrieben hat, das er Brunellus ſive ſpeculum ſtultorum betitelte; wo unter dem Bilde des Eſels Brunellus verſchiedene Thorheiten der Kleriſey ſehr beißend durchgezogen ſind.

27) Dahin gehören mehrere Fabliaux von Perrot de St. Cloot (Cloud), Richard de Liſon u. ſ. w. die in dem Vallieriſchen Kataloge und an andern Orten angeführt ſind; beſonders aber der Roman von

betrifft, ſo iſt es bekannt, daß von den, beſonders im dritten Buche erzählten Geſchichten z. B. von dem Eſel, der ſeinen Herrn umarmte, dem Wolfe und dem Kraniche u. ſ. w. mehrere ſchon unter den Fabeln der Griechen und Römer vorkommen. Die Hiſtorie in des Pfaffen Scheune, dem Reineke die Hühner fraß, macht den Innhalt einer eigenen franz. Erzählung aus, die ſich in der angeführten Vallieriſchen Handſchrift befand (Cat. de la Vall. a. a. O.); nur daß dort Reineke ſelbſt es iſt, der den herbeyeilenden Pfaffen verwundet. Es dürfte unmöglich ſchwer ſeyn, bey ſorgfältiger Unterſuchung der Handſchriften zu Paris vielleicht noch eine bedeutende Anzahl ähnlicher Erzählungen aufzufinden, die mit einzelnen Stücken des Reineke Fuchs in derſelben Uebereinſtimmung, wie die angeführte, ſtehen. Was endlich den Charakter des Ganzen betrifft, ſo iſt jene Einkleidung menſchlicher Laſter und Schwachheiten, innerer und äußerer Verhältniſſe, Aemter u. ſ. w. in Thiergeſtalten eine Eigenſchaft, die, außer einigen Verfaſſern kleinerer Romane vom Fuchſe, beſonders Jaquemars Gielée ſeinem bekannten Werke (Roman du nouveau Renard, vollendet i. J. 1290) gegeben hat,

Reinhard und Iſegrim, den Gaignat in einer Pergamenthandſchrift aus dem XIV Jahrh. beſaß S. de Bure Supplém. T. I p. 451.

wo alle Stände vor dem Fuchſe die Muſterung paſſiren, der ihnen eine Menge Streiche ſpielt, und wo beſonders mit den Geiſtlichen gar übel gefahren wird. Sonſt iſt übrigens dieſer Roman ganz anders angelegt, als unſer Reineke Fuchs, und ſteht überhaupt mit dieſem in gar keinem Verhältniſſe. — Daß aber Alles bisher Angeführte noch lange nicht die Menge Deſſen aufwiegt, was von dem Verfaſſer aus eigener Erfindung hinzugethan worden iſt, und den Antheil, den er ſich an dem Werke durch die Anlage und Vollendung des Ganzen erworben hat, iſt für ſich klar und braucht keines ferneren Beweiſes.

Um endlich auf die letzte von uns aufgeſtellte Behauptung zu kommen, daß der Reineke Fuchs aus zwey verſchiedenen Theilen oder Handlungen beſtehe, von denen die erſte wahrſcheinlich die ältere ſey: ſo iſt Jenes ſchon lange vor uns von Herder a priori behauptet worden (Bibl. der ſchön. Wiſſenſch. T. 54 S. 256), und es bleibt uns Nichts übrig, als dieſe Vermuthung durch Erfahrungsbeweiſe zu beſtättigen oder wahrſcheinlich zu machen. Und, in der That, was haben wir für Urſache, anzunehmen, daß unſer Verfaſſer (wir ſprechen von dem flämiſchen) nur ein Fragment des Gedichtes vor ſich gehabt, oder überſetzt, zumahl da er ſeinem Werke eine ſo ausführliche und wohlgeſetzte Vorrede gegeben

hat? Und ließe es ſich wohl denken, daß die Schreiber unſerer Handſchrift ein ſolches Stückwerk in ihre Sammlung aufgenommen haben würden? — Hätte der unermüdete Forſchungsgeiſt unſerer Zeiten nicht die Goudaer und Delfter Ausgaben aus dreyhundertjährigem Schutte hervorgewühlt: es würde eine in jeder Hinſicht höchſt wahrſcheinliche Vermuthung geweſen ſeyn, daß von dem franz. Verfaſſer nur der in unſerer Handſchrift überſetzte erſte Theil des Ganzen verfertigt, der zweyte aber, oder die drey letzten Bücher von Baumann, den ſein Jahrhundert allgemein als erſten Verfaſſer des Reineke Fuchs anſah und vertheidigte, beygefügt worden ſeyen. Wenn Baumann die Ränke und Kabalen des Jülichiſchen Kanzlers recht gehäſſig machen wollte, ſo konnte er es nur in dieſen drey Büchern thun: die Handlung wird darinn lebendiger und freyer, und der Triumph der Bosheit über das Recht erſt vollſtändig. Es würde ganz natürlich ſeyn, daß Baumann, um ſich nicht neuen Verfolgungen auszuſetzen, den erdichteten Namen eines Heinrich von Alkmar angenommen, und unter dieſer erborgten Geſtalt die erſte Ausgabe ſeines Werkes zu Lübeck 1498 veranſtaltet hätte. So muß aber dieſe Vermuthung aufgegeben, und die Entſcheidung des Streites über den plattteutſchen ſowohl, als den erſten franzöſiſchen Verfaſſer beſſern Zeiten überlaſſen werden.

Wir fügen, unſerem Verſprechen gemäß, die erſten Kapitel unſeres flandriſchen Reineke Fuchs hier an:

Kap. 1. Het was in eenen tſinxen daghe
Dat beede boſch ende haghe
Met groenen loueren waren beuaen
Nobel die coninc hadde ghedaen
Syn hof crayeren ouer al
Dat hi waende hadde hys gheual
Houden ten wel groeten loue
Doe quamen tes ſconinx houe
Alle die diere groet ende cleene
Sonder vos reynaert alleene
Hi hadde te houe ſo vele meſdaen
Dat hire [28]) niet dorſte gaen
Die hem beſculdich kent ontſiet
Alſo was reynaerde gheſciet [29])
Ende hier omme ſcuwedi [30]) ſconinx hof
Daer hi in hadde crancken lof [31])
Doe al dat hof verſamet was
Was der niemen ſonder die das
Hine hadde te claghene ouer reynaerde

28) er hier

29) Wer ſich ſchuldig kennt, ſcheut ſich; und ſo war es Reinhart geſchehen.

30) ſcheute er

31) Lob

Den ſellen metten gryſen baerde [32])
Kap. 2. Nv gaet hier vp eene claghe
Yſingryn ende ſine maghe
Ghinghen voer den coninc ſtaen
Yſengryn begonſte ſaen
Ende ſprac coninc heere
Dor hu edelheit [33]) ende dor hu eere
Ende dor recht ende dor ghenade
Ontfaerme hu miere ſcade [34])
Die mi reynaert heeft ghedaen
Daer ic af dicken hebbe ontfaen
Groeten lachter [35]) ende verlies
Voer al dandre ontfaerme hu dies
Dat hi myn wyf heuet verhoert
Ende mine kindre ſo mesvoert
Dat hi ſe beſeekede daer ſi laghen
Datter twee noint ne ſagghen
Nochtan hoendi mi ſent
Het was ſint ſo verre comen [36])
Datter eenen dach af was ghenomen
Ende reynaerd ſoude hebben ghedaen
Sine onſculde ende alſo ſaen

32) mit dem grauen Barte
33) Durch eure Edelheit.
34) Erbarmet euch meines Schadens.
35) Laſter, Schande.
36) Es war ſeither ſo weit gekommen.

Alſe di heleghe [37]) waren brocht
Was hi anders ſins bedocht
Ende ontfoer ons in ſine veſte
Heere dit kennen noch die beſte
Die te houe zyn comen hier
Mi heuet reynaert dat felle dier
So vele te leede ghedaen
Ic weet wel al ſonder waen
Al ware al tlaken paerkement [38])
Dat men maket nu te ghent [39])
In ne gheſcreeſt niet daer an
Dies zwyghics nochtan
Ne ware myns wiues lachter
Ne mach niet bliuen achter

---

37) Die Heiligen, auf die nach alter Sitte der Eid geſchworen werden mußte.

38) Aus dieſer Stelle geht hervor, daß das Original unſers Reineke Fuchs nicht erſt im XV Jahrh. geſchrieben ſeyn kann; denn ſonſt würde der Dichter beſſer ſtatt Pergament Papier geſagt haben. Die Erfindung des Leinenpapiers oder die Einführung deſſelben in Europa fällt in das Ende des XIII Jahrh. alſo iſt um dieſe Zeit oder vor derſelben der Urſprung des Reineke Fuchs zu ſuchen.

39) Die Leinwandwebereyen in Gent gehörten ſeit dem XIII Jahrh. zu den berühmteſten in Europa. Das Tuch von Gent und Ypern kommt in Chaucers Wife of Bath v. 450 und im Roman de la Rose vor S. Warton a. a. O. T. I. p. 177.

No onverſweghen no onghewroken [40])
Doe yſingryn dit hadde gheſproken
Stont vp een hondekyn hiet cortoys
Ende claghede den coninc in francſoys
Hoet [41]) ſo arem was wylen eere [42])
Dat alles goets en hadde meere
In eenen winter in eene vorſt
Dan alleene eene worſt
Ende hem reynaert die felle man
Die ſelue worſt ſtal ende nam
Tybeert die cater die wart gram
Aldus hi ſine tale began
Ende spranc midden in den rinc
Ende ſeide heere coninc
Dor dat ghi reynaerde zyt onhout [43])
So en es hier ionc noch hout [44])
Hine hebbe te wroughene [45]) ieghen hu
Dat cortoys claghet nu
Dats [46]) ouer menig iaer gheſciet

40) ungerügt

41) Wie es

42) ehemals

43) unhold

44) alt

45) im heut. Holl. wroeghen, rügen, klagen, beſchuldigen.

46) Das iſt

Die worſt was mine al en claghic niet 47)
Ic hadſe bi 48) miere liſt ghewonnen
Daer ic bi nachte quam gheronnen
Omme beiach 49) in eene molen
Daer ic die werſt in hadde gheſtolen
Eenen ſlapenden molen man
Hadder cortoys yewet 50) an
Dan was bi niemene dan bi mi
Hets 51) recht dat omberecht zi
Die claghe die cortoys doet
Pancer de beuer 52) ſprac dinet hu goet
Tybeert dat men die claghe ombeere
Reynaert es een recht mordeneere
Ende een trekere 53) ende een dief

---

47) Doch klage ich nicht

48) Engl. by, durch

49) Jagd.

50) je was, etwas

51) Es iſt

52) Was dieſer Thiernahme bedeute, iſt noch etwas zweifelhaft. Die Delfter, und nach ihr alle ſpätern Ausgaben haben ihn durch Panther überſetzt, was einen ganz natürlichen Sinn giebt. Was ſoll aber hier pancer de beuer? Der Biber (beuer) kann es nicht ſeyn; denn dieſer kommt weiter unten vor und heißt dort botſaert (Bökert). Es iſt übrigens zu bemerken, das das c in unſerer Handſchrift ſehr gut von dem t zu unterſcheiden iſt.

53) Räuber

Hine heeft oek niemene ſo lief
No den coninc minen heere
Hine wilde dat hi lyf ende eere
Verlore mochtire an winnen
Een vet morzeel van eere hinnen 54)

Kap. 3. Wat ſechdi van eere laghe 55)
En dedi ghiſtren 56) in den daghe
Eene die meeſte ouerdaet 57)
An cuwaerde den haſen die hier ſtaet
Die noyt enich dier ghedede
Want hi hem binnen sconinx vrede
Ende binnen sconinx gheleede
Ghelouede te leerne ſinen crede 58)
Ende ſoudene maken capelaen

---

54) Er wollte, daß der König Leben und Ehre verlieren möchte, wenn etwa ein fetter Biſſen (morzeel, fr. morceau) von einer Henne dabey zu gewinnen wäre.

55) im heut. Holl. laag, Falle, Hinterliſt; dieß iſt das Wort, das Gottſched gar ſonderbar durch Wage überſetzt hat.

56) That er doch geſtern

57) Uebelthat.

58) das Credo. Dafür hat Alkmar und nach ihm der hochteutſche Bearbeiter das unverſtändliche Wort trede. Unſere Leſeart wird überdieß durch die Delfter Ausgabe beſtättigt, die ebenfalls credo hat.

Doe dedine ſitten gaen [59])
Vaſte tuſſchen ſine beene
Doe begonſten ſi ouer eene
Spellen [60]) ende leſen beede
Ende lute te zinghene crede

Kap. 4. Mi gheuiel dat ic te dien tyden
Ter ſeluer ſtede ſoude lyden [61])
Doe hoerdic haerre beeder ſanc
Ende maecte daer waert minen ganc
Met eere arde ſnelre vaerde [62])
Doe vandic daer meeſter reynaerde
Die ziere leſſen hadde begheuen
Di hi te voren vp hadde gheheuen [63])
Ende diende van ſinen houden ſpelen [64])
Ende hadde coewaerde bi der kelen
Ende ſoude hem thoeft [65]) af hebben ghe-
nomen

---

59) Da ließ er ihn ſitzen gehn.

60) Engl. to spell; in der heutigen Bedeutung heißt dieſes Wort buchſtabiren; hier ſcheint es ſich blos auf das abgemeſſene Leſen der Gebete zu beziehen.

61) leiten, gehen.

62) Mit einer ſehr ſchnellen Fahrt, ſehr ſchnell.

63) Der eben ſeine Lektion abbrach (aufgab), die er zuvor angefangen hatte.

64) Un brukede van ſynem olden ſpele
Alkm.

65) Das Haupt.

Waer ic hem niet te hulpen comen
Bi auentueren 66) in dien ſtonden
Siet hier noch die verſſche wonden
Ende die teekine heere coninc
Die coewaert van hem ontfinc
Laetti 67) dit bliuen onghewroken
Dat hu verde 68) dus es te broken
Ghine 69) wreket als huwe manen wyſen
Men ſaelt huwe kindren meſpryſen 70)
Hier naer ouer wel menich jaer
Bi gode pancer ghi ſecht waer
Sprac yſengryn daer hi ſtoet
Heere waer reynaerd doot het waer ons goet
Alſo behoude mi god myn leuen
Ne ware wert hem dit vergheuen
Hi ſal noch hoenen binnen eere maent
Sulken dies niet ne bewaent 71)

---

66) von Ungefähr

67) Laßt ihr

68) Friede; dieſe Umkehrung der Buchſtaben iſt eine Eigenheit der frieſiſchen Sprache.

69) Ihr nicht

70) mépriser (mispreiſen)

71) He wert in kort noch etlyke ſchöwen
De em des nu nicht toen löven   Alkm.

Das Ende unſerer Handſchrift lautet:

Met ſyrapeel dat ſi ghinghen
Ende maecten pays van allen dinghen.

Das Wort hoenen in unſerem Texte ſcheint daſſelbe zu ſeyn, das in Sattlers Württemberg. Geſch. u. d. Gr. T. IV Beyl. S. 238 vorkommt: „do ſprach aber juncher Conrat Dum hont dannen lieben frówlin das wir keynen freuel an úch legen dórffent.“

Berichtigungen und Zuſätze.

S. 1 Z. 6. ſtatt Gluth l. Glut

S. 20 Z. 1 — zehen — zehn:

S. 25 Anm. Z. 2 v. u. — Manneſſ. — Maneſſ.

S. 35 Anm. Z. 11 v. u. Noch eine Handſchrift, welche die Heidinn enthält, fand Joh. v. Müller zu Wien (Muſ. f. Altd. Litt. u. K. T. I S. 555); v. d. Hagen vermuthet (a. a. O.), es dürfte vielleicht die Mörinn des H. v. Sachſenheim ſeyn.

S. 37 Anm. g. u. Dieſe Angaben werden berichtigt und vervollſtändigt in Jördens Lex. d. Dichter u. Proſ. T. V. Art. Willeram S. 499 - 507; worauf wir alſo unſere Leſer verweiſen.

S. 42 Anm. g. u. Wirklich ſcheint Willeram der Erſte, vielleicht der Einzige geweſen zu ſeyn, der ſich dieſer genauern, in andern Handſchriften dieſer Zeit wohl nicht leicht vorkommenden, Accentuation bedient hat. Auch in dem pergamentnen Wiener Koder findet ſich eine ſolche Bezeichnung ſcharfer und gedehnter Silben; und dieſe Bezeichnung iſt auch von Lambeck (Comm. de Bibl. Cæs. Vind. T. II p. 765 - 77), der die erſte Nachricht

von dieſer Handſchrift nebſt Proben gegeben hat, und Kollar (Ed. Comm. Lamb. T. II p. 558 - 70) beybehalten worden; Denis dagegen (Comm. T. I. P. I. p. 99 - 106) hat ſie weggelaſſen.

S. 43 Anm. Z. 2 v. u. ſtatt *) l. 7)

S. 56 Z. 8. In Leſſings Leben T. III S. 220 - 23 ſtehen 8 Priameln, von denen N. 5 und 7 in unſerer Handſchrift ſich befinden, und N. 7 von uns S. 59 N. 3 abgedruckt iſt.

S. 69 Anm. Z. 2 v. u. Dieſes Lied findet ſich nebſt dem folgenden in der Dresdner Handſchrift des Heldenbuches S. Fr. Adelungs Fortgeſ. Nachr. Vorr. XXV - XXVIII.

R-

24/297